



Turner Umtriebe.

1819

„Turnersperre“

Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft

Jahn-Brief Nr. 29	3
--------------------------	---

Aktuell

Udo Mänicke, Bürgermeister der Stadt Freyburg (Unstrut): Der geplante Erweiterungsbau des Jahn-Museums in Freyburg aus der Sicht der Stadt – Eine starke Aufwertung des Standorts der Jahn-Gedenkstätten, der Stadt und der Region	5
---	---

Beiträge

David Smolny: Als das Turnen verboten wurde – Vor 200 Jahren begann die „Turnsperr“	9
Norbert Gissel: Karl Follen und die Gießener Schwarzen – Die Entwicklung des Turnens in Mittelhessen als Beispiel	15
Petra Mücke: Die alte Turnhalle von Schulpforta: Eine lange Geschichte	24
Alexander Priebe: Zur Geschichte und Gegenwart der Turnspiele	28
Hansgeorg Kling: 1844 - 2019 – 175 Jahre Bergturnfeste	32
Wilhelm Pappert und Ingo Peschel: Der Friesenkampf wird neunzig	37
Jürgen Schmidt-Sinns: Der sogenannte E-Sport (Teil 2)	40

Berichte

Jahn-Symposium im Oktober 2019	52
Sporthistorische Traditionspflege in Mecklenburg-Vorpommern – Die Arbeitsgruppe „Sportgeschichte“ beim Landessportbund M-V stellt sich vor	53
„Fast ein Museum“ – Die Turnersammlung von Günter Herber	58

Buchbesprechungen

Notizen	63
----------------	----

Das sind unsere Autoren	66
--------------------------------	----

JAHN-BRIEF

Nr. 29 / Juni 2019

Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft
FREYBURG (UNSTRUT)

Liebe Mitglieder und Freunde der Jahn-Gesellschaft!



Vor 200 Jahren verboten die preußischen Behörden die Wiedereröffnung des Turnbetriebes auf der Hasenheide, ordneten nach der Ermordung des Lustspiieldichters und Turnkritikers v. Kotzebue durch den Burschenturner Sand die Verhaftung des vermeintlichen Demagogen Jahn an und untersagten am Ende jedes Turnen auf öffentlichen Plätzen, das sich der staatlichen Kontrolle entzog. Diese für die Geschichte des Turnens einschneidende Entwicklung beleuchten David Smolny und Norbert Gissel in ihren Beiträgen.

In der Nachbarschaft von Freyburg (Unstrut) liegt die Landesschule Pforta, die seit 1543 besteht und damit eine der ältesten Bildungseinrichtungen Mitteldeutschlands ist. Die „lange Geschichte“ der Turnhalle von Schulpforta erzählt Petra Mücke. Daneben veranschaulicht Alexander Priebe die Bedeutung der Turnspiele, Hansgeorg Kling würdigt 175 Jahre Bergturnfeste, Ingo Peschel und Wilhelm Pappert zeichnen die heute kaum noch bekannte historische Entwicklung des Friesenkampfes nach. Die Rubrik „Beiträge“ beschließt Jürgen Schmidt-Sinns mit dem 2. Teil seiner Anmerkungen zum sogenannten E-Sport, die zugleich als Diskussionsbeitrag gedacht sind. Berichte, Buchbesprechungen und bemerkenswerte Ereignisse des aktuellen Turn- und Sportgeschehens vermitteln die Notizen.

Für die neue Dauerausstellung muss die Jahn-Gesellschaft in den nächsten Jahren Eigenmittel in Höhe von 50.000 Euro aufreiben. Das sind 10% der Gesamtkosten. Nur wenn das gelingt, beteiligen sich auch Drittmittelgeber an der Finanzierung. Die Summe von 50.000 Euro kann die Jahn-Gesellschaft allein nicht aufbringen. Deshalb ergeht hiermit erneut die Bitte, mitzuhelfen, damit das große Vorhaben gelingt.

Spendenkonto: Jahn-Gesellschaft e. V., Sparkasse Burgenlandkreis, IBAN: DE59 8005 3000 3040 0043 86, Verwendungszweck: Neue Dauerausstellung

Wir bedanken uns bei allen Spendern für ihre Unterstützung! Über den Fortgang des Projekts werden wir in der Mitgliederversammlung, aber auch in der in der nächsten Ausgabe des Jahn-Reports berichten.

Mit herzlichen Turngrüßen



Ihr und Euer Dr. Josef Ulfkotte

Präsident der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft

EINLADUNG

Das Präsidium der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e.V.
lädt hiermit alle Mitglieder und Freunde zur

Mitgliederversammlung

am Freitag, dem 16. August 2019, 15.00 Uhr
in die Jahn-Ehrenhalle in Freyburg (Unstrut) ein.

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Genehmigung der Tagesordnung
3. Genehmigung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung
4. Geschäftsbericht des Präsidiums (mit Bericht der Geschäftsführerin und der Schatzmeisterin)
5. Bericht der Kassenprüfer
6. Aussprache
7. Entlastung des Präsidiums
8. Genehmigung des Haushaltsplans für 2020
9. Anfragen und Mitteilungen
10. Schlusswort

Die Frist zur Einreichung von Anträgen zur Mitgliederversammlung beträgt drei Wochen vor der Versammlung. Die Anträge sind schriftlich beim Präsidium der Jahn-Gesellschaft einzureichen.

Weitere Veranstaltungen:

- | | | |
|---------------------|-----------|--|
| Freitag, 16. August | 17.30 Uhr | Feierliche Kranzniederlegung zur Eröffnung des 97. Friedrich-Ludwig-Jahn-Turnfestes am Jahn-Museum, anschl. Sektempfang und Gedankenaustausch |
| Samstag, 17. August | 09.00 Uhr | Eröffnung der Wettkämpfe im JahnSportpark „Turnvater Jahn“ – Constanze Matthes liest in der Jahn-Ehrenhalle aus dem gleichnamigen biografischen Roman von Horst Bosetzky |
| | 16.00 Uhr | |
| | 20.00 Uhr | |
| Sonntag, 18. August | 09.30 Uhr | Wanderung durch das Unstruttal, Treffpunkt Marktplatz |

Am 17. und 18.08. findet in Freyburg das 97. Friedrich-Ludwig-Jahn-Turnfest statt.

Der geplante Erweiterungsbau des Jahn-Museums in Freyburg aus der Sicht der Stadt – Eine starke Aufwertung des Standorts der Jahn-Gedenkstätten, der Stadt und der Region

Udo Mänicke

Bürgermeister der Stadt Freyburg (Unstrut)

„Vor großen Herausforderungen“, so hieß es im letzten „Jahn-Report“ mit dem Blick auf die Generalsanierung und Erweiterung des Jahn-Museums. Um zu verdeutlichen, wie stark die Stadt Freyburg dabei einbezogen und eben gefordert ist, sei der seit fünf Jahren laufende Prozess, in dem wir uns befinden, nachgezeichnet. Schließlich müssen die Entscheidungen und Vorgehensweisen nachvollziehbar sein. Auch die Zeiträume für Verwaltungs- und Erkenntnisprozesse werden so einsehbar.

Notwendig: Eine Generalsanierung

Im März 2014 führte das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt eine Überprüfung zur Barrierefreiheit in öffentlich zugänglichen Gebäuden im ganzen Bundesland durch. Grundlage war der „Landesaktionsplan zur Umsetzung des Übereinkommens über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“. In einer Checkliste wurden Einrichtungen nach Ampelsystem bewertet. Die ernüchternde Erkenntnis: Für das Jahn-Museum zeigte die Ampel in 35 Positionen auf Rot, elfmal gelb und sechsmal grün. Kein Ergebnis, mit dem man aktiv für alle Besuchergruppen werben kann.

Im selben Jahr im August war man sich in der Mitgliederversammlung der Jahn-Gesellschaft einig, dass 11.000,00 Euro Energiekosten pro Jahr für die Größe der genutzten Flächen im Jahn Museum unwirtschaftlich sind. So wurde im November 2014 der Energiedienstleister envia M beauftragt, Kosten für die Durchführung von Untersuchungen zur Senkung der Betriebskosten für das Jahn-Museum zu ermitteln. Mit dem Ergebnis über die Höhe der zu erwartenden Kosten kam ebenso die Erkenntnis: Lohnt es sich, nur



Foto: Stadt Freyburg (Unstrut)

die Heizung zu erneuern? Oder sollte man in Anbetracht der Baumängel des Jahn-Hauses über eine General-Sanierung nachdenken? Als Ziele wurden zu diesem Zeitpunkt definiert: „Instandsetzung und Umbau des Jahn-Museums mit touristischer Aufwertung durch Besucherleitsystem“. Der Plan für 2018: Ausräumen und Umbau.

Seitens aller Beteiligten wurde die zwingende Notwendigkeit erkannt, dass die Kosten im Jahr 2015 in den Haushaltsplan aufgenommen werden müssen, um in 2016 die Planungen voranzubringen. Gleichfalls wurde dieses Jahr genutzt, um die Öffentlichkeit auf dieses Thema aufmerksam zu machen: Durch die Jahn-Gesellschaft mit der Organisation der Veranstaltung 25 Jahre Sportverbände in Deutschland oder die Goetz-Ehrung in Leipzig. Seitens der Stadt wurde ein Termin mit dem Minister für Inneres und Sport, Holger Stahlknecht, dazu genutzt, ihm die historischen Archivbestände von nationalgeschichtlicher Bedeutung näher zu bringen. Vor Ort konnte er sich überzeugen, dass zwingend Investitionen für den Erhalt der Bestände getätigt werden müssen. Das war im August 2015.

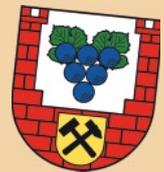
Archivbestände von nationalgeschichtlicher Bedeutung

Ab Juni 2016 lagen zwei Arbeitspapiere vor, die den Leitfaden für weitere Entscheidungen und Planungen bildeten. Zum einen das durch die Leiterin des Jahn-Museums, Manuela Dietz, erstellte Museumskonzept. Es verdeutlicht überzeugend die Alleinstellungsmerkmale des Jahn-Museums: Es ist das einzige Museum, das sich mit dem Wirken und dem Leben Jahns auseinandersetzt und also auch mit der frühen Turngeschichte, das einzige Museum in Sachsen-Anhalt mit sporthistorischem Profil, mit einer höchst bedeutsamen sporthistorischen und nationalgeschichtlichen Dokumenten-Sammlung (Schlachten von Jena und Auerstedt, Befreiungskriege, Frankfurter Nationalversammlung). Dazu kommen Objekte mit hoher Bedeutung wie Fahnen (24) und Banner (10). Nicht zu vergessen: das Turnpferd von 1812.

Das zweite Arbeitspapier präsentiert die Einschätzung des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie. Unter dem Titel „Denkmalbedeutung und Hinweise zur Erarbeitung einer denkmalfachlichen Zielstellung“ gab dieses Arbeitspapier neue Denkipulse: „Eine grundlegende Instandsetzung, die sich auch konstruktiv statischen und gebäudetechnischen Mängeln widmete, unterblieb jedoch“ (damit war gemeint: Arbeiten in den 1990er Jahren). „Eine eingehende Instandsetzung des Hauses und eine zeitgemäße Neukonzeption der Ausstellung sind aus denkmalpflegerischer Sicht überfällig und sehr zu begrüßen.“ Weiter: „In diesem

DANKE

Wir danken dem Burgenlandkreis für die finanzielle Unterstützung bei der Erstellung dieses Jahn-Reports.



Zusammenhang (bauzeitliche Gestalt des Hauses als maßgebliche Leitebene) erscheint es lohnenswert zu prüfen, ob das Gebäude eventuell durch kleinere Ergänzungsbauten funktional entlastet werden kann.“

Beide Arbeitspapiere rücken neben der Ausstellung die Archivbestände in den Blick. Bisher fristeten die Archivalien ein Schattendasein ohne spezialisierten Schutz gegen Staub, Schädlinge, Luftfeuchte, Lichteinwirkung und Brand. Die Bedeutung der Bestände und der dringende Handlungsbedarf wurden auch im Gemeinderat gesehen. So wurde im August 2016 der Beschluss zur Vorbereitung eines Architekturwettbewerbes mit Beauftragung denkmalpflegerischer Voruntersuchungen gefasst. Ziel: ein restauratorisches Gesamtkonzept. Dazu: Befunduntersuchung, Bauforschung zu früheren Umbauten, ihre Dokumentation, verformungsgetreues Bauaufmaß.

Der Architekturwettbewerb

Nach intensiven Beratungen, Untersuchungen und Recherchen lagen im Juni 2017 diese Dokumentationen vor. So konnte der Gemeinderat die Durchführung eines Architekturwettbewerbes zur Erweiterung des Jahn-Museums beschließen. Nachdem die Zustimmung vorlag, wurden die Planungsleistungen zur Vorbereitung und Durchführung des Architekturwettbewerbs für die Sanierung und Erweiterung des Jahn-Museums (Auftrag an das Büro Wenzel & Drehmann – Planung Entwicklung Management GmbH) vergeben.

Alle Beteiligten über den Stand der Arbeiten zu informieren und die Finanzierung sicherzustellen, war stets Aufgabe des Gemeinderates. Wichtige Weichenstellungen wurden am 28. September 2017 in einem Gespräch zwischen den Herren Innenminister Stahlknecht, Verkehrsminister Webel, Landtagsabgeordneten Sturm, Bürgermeister Mänicke und stellv. Bürgermeister Schneider getroffen. Bis zur Dezember-Sitzung des Gemeinderates 2017 waren die Planungen zum Architekturwettbewerb abgeschlossen, und die „Wettbewerbsauslobung“ konnte gestartet werden. Im März 2018 kam hilfreiche Unterstützung seitens des Burgenlandkreises: Der Kreistag beschloss einstimmig, den Eigenanteil für kulturelle Investitionen in Höhe von 400.000,00 € bereitzustellen. Zweck: „Ertüchtigung des Jahn-Museums und der Jahn-Gedenkstätten.“

Am 28. Juni 2018 tagte das Preisgericht, um aus 19 Wettbewerbsarbeiten drei Preisträger zu küren. Dazu ist es besonders wichtig, zu wissen: Ein Architekturwettbewerb ist vom Inhalt her ein Spannungsfeld. Zwischen der detaillierten Beschreibung der Inhalte und Ziele, die man umsetzen möchte, einerseits und andererseits der Möglichkeit für die Architekten, genügend gestalterischen und planerischen Freiraum für ihre kreative Entfaltung zu haben. Letzteres war wichtig, um je nach Wettbewerbsergebnis zusätzliche Anforderungen lösen zu können.

Der umzusetzende Entwurf des ersten Preisträgers, des Architektenbüros Henchion Reuter, vereinigt alle Ansprüche: zusätzliche Räume für Depot, Bibliothek und die dazugehörige Bildungsarbeit; eine architektonisch geprägte, den denkmalpflegerischen

Belangen angepasste Gestalt. Und er ermöglicht eine wirtschaftliche Betriebsführung, berücksichtigt zudem die Bedürfnisse von Mobilitäts- und Sinneseingeschränkten sowie Familien mit Kindern.

Ein bedeutender wirtschaftlich-touristischer Faktor für die Region

Der Bedarf für die Erweiterungsfläche wurde bis an die Grenzen der kommunalen Grundstücke ausgereizt. Der Neubau soll sich außerdem auf Flächen erstrecken, die als Gehölzflächen definiert sind und im Eigentum des Landes Sachsen-Anhalt stehen. Obwohl für den Neubau nur ein kleiner Teil des Flurstückes benötigt wird, beschloss der Gemeinderat, die gesamte Gehölzfläche oberhalb des Jahn-Museums (zwischen Stadt und Schloss Neuenburg) gegen eine andere, der Stadt gehörende Fläche zu tauschen. Somit kommen wir der Absicht, den Hauptwanderweg zwischen Stadt und Neuenburg am Jahn-Museum entlang zu führen, wieder etwas näher.

Gleichzeitig wurden seit Februar 2019 weitere bauvorbereitende Untersuchungen am Jahn-Haus von 1838/39 durchgeführt. Die Ergebnisse waren etwas „ernüchternd“: Bei Kernbohrungen in der Außenwand im Untergeschoss wurde eine erhebliche Feuchte von 45 – 50 % festgestellt. Gleichzeitig ergaben diese Bohrungen, dass Unterfangungen im Fundament der Wände erforderlich sind. Begleitend laufen derzeit (März 2019) Abstimmungen für den Neubau mit Eigentümern der Nachbargrundstücke, der Denkmalschutzbehörde und der Unteren Naturschutzbehörde. Nach jetzigem Planungsstand kann der Straßenneubau der Schlossstraße incl. Neubau der Ver- und Entsorgungsträger im Juli 2019 beginnen.

Die Leser/innen des „Jahn-Reports“ und insbesondere die Mitglieder der Jahn-Gesellschaft können also sicher sein, dass seitens der Stadt alles unternommen wird, mit der Verwirklichung dieses ambitionierten Projekts der Bedeutung Jahns für die turnhistorische und deutsche Geschichte gerecht zu werden. Das Potential der Alleinstellungsmerkmale des Jahn-Museums ist nicht nur ein bedeutender wirtschaftlich-touristischer Faktor für die Stadt Freyburg (Unstrut), sondern für die ganze Region im Süden Sachsen-Anhalts.

Jahn über die Zukunft des Turnens (1819)

Anlässlich der „auf unbestimmte Zeit“ hinausgeschobenen Wiedereröffnung des Turnplatzes in der Hasenheide schreibt Jahn am 15. März 1819 an Kultusminister v. Altenstein (u.a.):

„Das Turnwesen wird eine ganz andere kräftigere Gestalt in der Folge annehmen, wogegen sein jetziges Dasein und Geduldetwerden ärmlich abstechen wird. Diese Zeit wird kommen. [...] Ich finde es daher von der Königlichen Regierung sehr übereilt, mit einer Turnsperrung anzufangen, um durch Hindernisse die Sache zu befördern.“

Als das Turnen verboten wurde – Vor 200 Jahren begann die „Turnsperre“

David Smolny

„Ich bin den deutschen Turnübungen durchaus nicht abgeneigt. Um so mehr hat es mir Leid getan, daß sich sehr bald allerlei Politisches dabei einschlich, so daß die Behörden sich genötigt sahen, sie zu beschränken oder wohl gar zu verbieten und aufzuheben. Aber ich hoffe, daß man die Turnanstalten wiederherstellt, denn unsere deutsche Jugend bedarf es, besonders die studierende, der bei dem vielen geistigen und gelehrten Treiben alles körperliche Gleichgewicht fehlt und somit jede nötige Tatkraft zugleich“

Johann Wolfgang von Goethe, am Sonntag, den 1. Mai 1825 (zit. nach Korn, 2012, S. 129).

Im diesjährigen Frühjahr sind exakt 200 Jahre vergangen, seitdem die preußische Regierung sämtlichen Turnübungen ein Ende bereitete. Dieses gewissermaßen traurige Jubiläum markiert eine knapp zwanzig Jahre andauernde Zäsur in der Entwicklung des Turnwesens unter Friedrich Ludwig Jahn, aber auch in der Geschichte allgemein. Man möge sich nur einmal vorstellen, der aktuelle Bundestag würde morgen per Gesetz ein Verbot sämtlichen – ob in Verein oder Schule organisierten – Sports beschließen: Die kontroversen Reaktionen wären kaum auszumalen, so aberwitzig erscheint uns diese Vorstellung heute. Nun war das Turnen um 1820 natürlich bei weitem nicht so verbreitet und in der Gesellschaft verankert wie heute, sodass ein Vergleich zwischen damals und heute schnell an seine Grenzen stößt. Gleichwohl konnten sich auch die Turnplätze innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes zwischen 1811 und 1819 in großen Teilen des bundesdeutschen Gebietes verbreiten, sodass sie dadurch einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht hatten.¹ Es mag daher verwunderlich erscheinen, dass sich die preußische und mit ihr kurze Zeit später auch zahlreiche andere deutsche Regierungen dazu gezwungen sahen, das Turnen gänzlich zu verbieten. Ein kurzer Blick auf die Hintergründe und Geschehnisse rund um das entscheidende Jahr 1819 schafft hierzu gewisse Klarheit.

Ein Dorn im Auge

Das patriotische Turnwesen befand sich zu Beginn jenes Jahres in einer existenziellen Krise: nach einer bemerkenswerten Gründungsphase, in der sich Jahn und die Anhänger des Turnens durch die Agitation und Beteiligung am Kampf gegen Napoleon und

¹ Vor allem im preußischen sowie süddeutschen Raum entstanden bis 1818 knapp 150 Turnvereinigungen mit etwa 12.000 Mitgliedern (vgl. Düding, 1984, S. 67).

die französische Besetzung Preußens große politische Sympathien erworben hatten. Ab 1815 manifestierten sich allerdings unterschiedliche Widerstände. Die anfängliche Euphorie der Turner wandelte sich rasch in bittere Enttäuschung, als klar wurde, dass auf dem Wiener Kongress anstelle des avisierten deutschen Einheitsstaats lediglich ein loser Staatenbund gegründet wurde. Hinzu gesellte sich das in Preußen nicht eingelöste Verfassungsversprechen von Friedrich Wilhelm III. Die nationalliberalen Forderungen und Hoffnungen, die insbesondere in den Burschenschaften und im Turnwesen geäußert wurden, sahen sich einer erstarkten Restauration gegenüber. Die 1817 von Jahn in Berlin gehaltenen Vorlesungen, in denen er mehr oder minder unverhohlen die preußische Regierung ob ihrer Untätigkeit kritisierte, irritierten vor allem den preußischen Staatskanzler Karl August von Hardenberg, der den Turnübungen eigentlich positiv gegenüberstand. Das Wartburgfest im Oktober desselben Jahres, an dem turnnahe, patriotische Studenten und Professoren ihre Verbitterung mit einschlägigen Reden und einer Bücherverbrennung quitierten, brachten das Turnen in die Stellung einer (national-) politischen Opposition. Spätestens jetzt war man durch ein entsprechendes Medienecho auch international auf diese die Restaurationspolitik bedrohende Turn- und Burschenschaftsbewegung aufmerksam geworden.

Letztlich ereignete sich das „Vorspiel zum Verbot des Turnens“ (Krüger, 2005, S. 62) jedoch in Breslau, unmittelbar zu Beginn des Jahres 1818. Im Streit um das sogenannte „Turnziel“ traten Anhänger wie Gegner mit zahlreichen Aufsätzen, Schriften und Artikeln so vehement und ausufernd gegeneinander auf, dass die schlesische Provinzialregierung am Ende die Schließung der größten Turnplätze in Breslau und Liegnitz verfügte.

Diese Ereignisse beschäftigten zunehmend auch die preußischen Behörden, die die reinen Turnübungen, ohne politische Konnotation, gerne in das staatlich kontrollierte Schulwesen integrieren wollten. Im Spätherbst 1818 kamen in Aachen die führenden europäischen Mächte zu einem Kongress zusammen, um über das weitere Verfahren mit dem ehemaligen Kriegsgegner Frankreich zu beraten. Intern wollte insbesondere der österreichische Außenminister Klemens von Metternich das von ihm maßgeblich geschaffene europäische Friedensgebilde nicht durch revolutionäre Regungen angegriffen sehen und die Regierungen auf Linie bringen. Besonders das Turnen war ihm ein Dorn im Auge. An seinen Gesinnungsgenossen, den preußischen Polizeiminister Wilhelm zu Sayn-Wittgenstein schrieb er:

„Dieser Unfug [das Turnwesen, D.S.] steht in der nächsten Beziehung zu dem Unterrichtswesen; die Erfinder, die Erfindung und die Ausführung gehören Preußen an. Die Turnanstalt ist die eigentliche Vorbereitungsschule zu dem Universitätsunfug. In ihr soll der Knabe zum Jünglinge ... gebildet werden. Wir sprechen unsere volle Überzeugung aus, daß es für den König eine Staatspflicht geworden ist, das Übel aus dem Grunde zu heben. Kein Palliativmittel ist hierzu mehr ausreichend“ (zit. nach Euler, 1881, S. 568 - 569).

Unter staatliche Aufsicht

Im Zuge der politischen Vorbereitungen, das Turnen unter staatliche Aufsicht zu stellen, erging am 4. Januar 1819 an Jahn folgende Verfügung: „Dem Befehle eines hohen Ministeriums gemäß eröffnen wie Ihnen, daß die hiesigen Turnanstalten sowohl für den Sommer als für den Winter unter unsere nähere Aufsicht gestellt sind“ (zit. nach Euler, 1881, S. 573). Damit manifestierten sich die Auswirkungen der *Breslauer Turnfehde* auch in Berlin. Die preußische Obrigkeit zog Konsequenzen aus den provozierenden Aktionen der Turner, wenn auch noch niemandem, selbst Jahn nicht, genau klar zu sein schien, inwiefern diese die kurz- und mittelfristige Entwicklung des Turnwesens beeinträchtigen würden. Dies zeigte sich an der Reaktion der Regierung, als Jahn, die vorherige Verfügung ignorierend, in gewohnter Weise die neue Turnsaison zum 31. März ankündigte. Unverzüglich wurde ihm am 14. März schriftlich mitgeteilt,

„dass in diesem Jahre die Turnübungen nach einem Plane vorgenommen werden sollten, welcher sie in das gehörige Verhältniß zu dem gesammten Unterrichtswesen setzen werde. Deshalb könne die Wiedereröffnung des Turnplatzes vorerst nicht stattfinden“ (zit. nach Zettler, 1885, S. 3).

In seiner Nachfrage an Kultusminister Altenstein vom 15. März benutzte Jahn zum ersten Mal das Wort „Turnsperr“, das die nächsten knapp zwanzig Jahre deutscher Turngeschichte prägen sollte:

„Fr. L. Jahn als Vorsteher der Berlinischen Turnanstalt thut dringende Vorstellung gegen die von der hiesigen K. Regierung beabsichtigte Turnsperr und hinausgeschobene Wiedereröffnung des Turnplatzes auf unbestimmte Zeit“ (zit. nach Euler, 1881, S. 574).

Altenstein antwortete Jahn noch am selben Tag,

„daß nach dem allerhöchsten ausdrücklichen Befehle Sr. Majestät des Königs in diesem Jahre die Turnübungen in allen Provinzen des preußischen Staates nur nach einem Plan vorgenommen werden sollte, welcher sie dem gesammten Unterrichtswesen gehörig unterordnen und sie mit diesem in ein richtigeres Verhältniß setzen würde... Eine Schließung der Turnplätze werde keineswegs beabsichtigt, wohl aber die Feststellung und Anordnung des Verhältnisses, in welchem das Turnwesen fernerhin bestehen und gegen solche Richtungen und Uebertreibungen gesichert werden solle“ (zit. nach Zettler, 1885, S. 3).

Das Turnen Jahnscher Prägung war also unmöglich geworden. Dennoch wurden die Leibesübungen als solche als wünschens- und erhaltenswert betrachtet, sofern man sie nur entpolitisierte. Die Reaktion auf Seiten der Turner auf das Turnverbot war äußerst leidenschaftlich. So notierte Wackernagel in seinem Tagebuch:

„Nach der Schwingstunde bei Jahn. Wir sprachen über die von der Regierung beabsichtigte Turnsperr, da der König nämlich geboten: den großen Turntag [31. März, D.S.] und alle Anstalten dazu auszusetzen, bis eine allgemeine Turnordnung erschienen. Wir berichten und sagten, was wir nun thun wollten, denn kein

Dämmerfürst, und kein Regierungs-Schreib-Büreau wird und kann hemmen, was die Seelen ergriffen, und nicht wieder herauszubefehlen ist“ (zit. nach Braun, Kunze & Langenfeld, 1998, S. 194).

Der 23. März 1819

Die vorläufige Verfügung führte letzten Endes jedoch noch nicht zu einem Turnverbot. So konnte auf unpolitischen Turnplätzen, beispielsweise solchen von Schulen, wie bisher weitergeturnt werden. Die angesprochene „Allgemeine Turnordnung“ legte Altenstein dem König als Entwurf vor, der im Wesentlichen die Eingliederung des Turnens als gleichgestelltes Unterrichtsfach in das staatliche Schulwesen beinhaltete. Wäre sie von Friedrich Wilhelm III. verabschiedet worden, hätten die Turnübungen ihren berechtigten Platz in den preußischen Schulen finden können.

Doch bevor es dazu kam, erschütterte die Nachricht von einem impulsiven und fahrlässigen Mord das fragile Gebilde des frühen Turnwesens und entschied über sein vorläufiges Schicksal: Der Student, Burschenschafter und bisweilen auch Turner Carl Ludwig Sand erdolchte am 23. März den Dichter und Turngegner August von Kotzebue in seiner Mannheimer Wohnung. Von dem Verbrechen erhoffte sich Sand in erster Linie politischen Profit: Das deutsche Volk sollte nach dieser aufopferungsvollen Tat „in neue Bewegung kommen und sich gleich „starken Meeresstrudeln“ auf die „Zwingerherren“ und ihre Knechte stürzen“ (zit. nach Steiger, 1991, S. 208). Über seine Motive schrieb Sand in seinem Abschiedsbrief, das Volk solle sich der weiterhin bestehenden Zerrissenheit Deutschlands bewusst werden. Dazu möchte er „wenigstens einen Brand schleudern in die jetzige Schlawfrheit und die Flamme des Volksgeföhls“ (zit. nach Müller, 1925, S. 149). Sands Ziel war es somit erklärtermaßen, einen Anstoß zur Revolution zu geben.



Die Ermordung Kotzebues am 23. März 1819 (zeitgenössische Darstellung) (Quelle: <https://images.app.goo.gl/sVKFKFDbooQCNGDz9>).

Dynamik der Geschehnisse

Die politischen Folgen des Attentats waren immens und mannigfaltig. Mit den sogenannten Karlsbader Beschlüssen verabschiedete der Deutsche Bundestag in Frankfurt eine Reihe von Gesetzen, die die innenpolitische Landschaft im Deutschen Bund auf

Jahre hinaus prägten: Die Burschenschaften wurden verboten, die Presse zensiert und Universitätsprofessoren staatlich kontrolliert. Die sogenannte „Demagogenverfolgung“ setzte ein, im Rahmen derer zahlreiche revolutionärer Umtriebe verdächtige Personen vernommen oder verhaftet wurden – darunter auch Jahn. Dass der von den Anhängern des Turnens mit gemischten Gefühlen bedachte Mord an Kotzebue auch Folgen für das ohnehin schon gesperrte Turnwesen hatte, war den Akteuren zu diesem Zeitpunkt bereits klar. Der Turnfreund und spätere Rektor der Friedrichs-Wilhelms-Universität Berlin, Friedrich von Raumer, notierte:

„Ich werde den schauerhaften Eindruck nicht vergessen, den es auf mich machte, als mein seliger Freund Passow ganz außer sich zu mir kam mit den Worten: Denke Dir, ein Student hat den Kotzebue ermordet. Es war mir, als hätte mich in dem Augenblicke die Ahnung aller unseligen Folgen dieser heillosen, unglücklichen That durch und durch erschüttert“ (zit. nach Bach, 1864, S. 339).

Die Geschehnisse entfalteten daraufhin eine Dynamik, die in die zu trauriger Berühmtheit gelangte Kabinettsorder vom 2. Januar 1820² einmündete, die „alles Turnen“, also auch das Schulturnen, verbot. Diese Anweisung des preußischen Königs lässt sich heute kaum nachvollziehen. Es existiert kein Hinweis auf einen erneuten Vorfall, kein neuerliches Zuwiderhandeln seitens der Turner, das Grund genug war, plötzlich auch alle Leibesübungen in den Schulen zu verbieten.

Die Bandbreite der Reaktionen auf die „Turnsperre“ war enorm. So schrieb der Turnfreund Jung am 15. Juni 1819 an den Gießener August Follen: „Jahn geht ab von hier – wohin? Das weiß er selber noch nicht. Nicht geturnt! Sieg der Lügenbrüder im ganzen Lande“ (zit. nach Braun et al., 1998, S. 204). Und der Student Escher wütete:

„Heut zu Tage ist die Welt gefüllt mit Polizei-Teufel, und Polizei-Spionen, jetzt ihr Unwesen treibend auf diesem Platz [die Hasenheide, D.S.], wo sonst Reinheit, Wahrheit und Klarheit, sich in stillem Kreise miteinander verbanden“ (zit. nach Braun et al., 1998, S. 206).

Daneben gab es jedoch auch standhafte bis trotzige Er widerungen, wie jene des Turners Michaelis, der geradezu prophetisch an Wackernagel schrieb:

„Wie bewährt sich die Wirkung des Turnens doch so herrlich! Ich habe auch neue Hoffnung daß Alle, die einmal ordentlich geturnt ... immer zu einander halten werden ... Der Geist ist zu unendlich, und nicht durch Fürstenmacht zu bannen“ (zit. nach Braun et al., 1998, S. 206).

² „Da es Seiner Majestät ernstlicher Wille ist, daß das Turnenwesen ganz aufhöre, so hat die Königliche Regierung von Polizei wegen nachdrücklich darauf zu halten, daß alles Turnen schlechterdings unterbleibe, und nicht allein diejenigen, welche dagegen handeln, durch exekutivische Mittel davon abzuhalten, sondern auch darüber zu berichten“ (zit. nach Neuendorff & Schröder, 1912, S. 1).

Doch was waren die unmittelbaren, konkreten Folgen, die sich aus dem Turnverbot und der Verhaftung Jahns ergaben? Zum einen verlor die Turngesellschaft etwa Zweidrittel aller deutschen Turngemeinden. Als noch schwerwiegender gestaltete sich die strukturelle Neuordnung. Das frühe Turnwesen hatte sich zum einen in Berlin und zum anderen in der Person von Friedrich Ludwig Jahn konzentriert. Bei dieser Abhängigkeit vom „Turnvater“ und der Hasenheide bedeutete der Verlust beider Bezugspunkte fast das Ende des Turnwesens, genauer: das Ende des öffentlichen, nationalliberal konnotierten Turnens im Sinne Jahns. Denn die unterschiedlichen Notwendigkeiten und Bedürfnisse einer körperlichen Ausbildung erstarkten während der Zeit der Turnsperrre erneut und verhalfen dem Turnen zum späten, aber endgültigen Durchbruch (vgl. Smolny, 2016).

Vertiefende Literatur:

- Bach, T. (1864). *Franz Passow und die Breslauer Turnfehde. Deutsche Turn-Zeitung*, 35, 275-277; 36, 281-282; 37, 289-291; 38, 307-308; 39, 315-316; 40, 323-326; 41, 339-341.
- Braun, H. / Kunze, E. & Langenfeld, H. (1998). *Über das Turnwesen: Bericht N° XX der Central Untersuchungs-Commission zu Mainz von 1821. Hrsg. vom Verein für Hochschulsport e.V. an der Universität Bremen. Bremen: Zentraldruckerei der Universität Bremen.*
- Düding, D. (1984). *Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808 – 1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung. München: Oldenburg Verlag.*
- Euler, C. (1881). *Friedrich Ludwig Jahn: Sein Leben und Wirken. Stuttgart: Krabbe.*
- Korn, E. (2012). *Goethes Gespräche. Paderborn: Salzwater Verlag.*
- Krüger, M. (2005). *Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 2: Leibeserziehung im 19. Jahrhundert. Turnen fürs Vaterland (2. Aufl.). Schondorf: Hofmann.*
- Müller, A. (1925). *Karl Ludwig Sand. (2. Aufl.). München: Beck.*
- Neuendorff, E. (1931). *Geschichte der neueren deutschen Leibesübung von Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur - Gegenwart: In 4 Bänden. 2. Teil: Jahn und seine Zeit. Dresden: Limpert.*
- Neuendorff, E. & Schröer, H. (1912). *Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen das Turnwesen in Preußen betreffend. Mit einem Anhang: Die wichtigsten Turnverordnungen anderer Bundesstaaten im Auszuge. Berlin: Weidmann.*
- Smolny, D. (2016). *Zur Durchsetzung der Turnsperrre nach 1819/20. Jahn-Report*, 42, 26-30.
- Steiger, G. (1991). *Urburschenschaft und Wartburgfest: Aufbruch nach Deutschland (2. Aufl.). Leipzig: Urania.*
- Zettler, M. (1885). *Bausteine zur Geschichte des deutschen Turnens. I. Das Wüthen der Reaction. Deutsche Turn-Zeitung*, 1, 2-5; 3, 21-24; 5, 45-48.

Karl Follen und die Gießener Schwarzen

Die Entwicklung des Turnens in Mittelhessen als Beispiel

Norbert Gissel

Norbert Gissel, der lange Zeit Hochschullehrer in Gießen war und jetzt Professor in Bochum ist, hat sich intensiv mit der Entwicklung des Turnens in Mittelhessen und insbesondere in Gießen beschäftigt. Die Summe seiner Erkenntnisse und Erfahrungen stellte er jetzt für die „Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins“, Jahrgang 2019, zusammen. Wir bringen hier aus dem umfangreichen Text diejenigen Abschnitte, die die (verglichen mit Jahn: sehr radikale) politische Ausrichtung der Gießener Schwarzen deutlich macht.



Karl Follen (1796 – 1840) Quelle: Wikipedia

„Vom Turnplatz aus muß sich unser ganzes Staatsleben sowie unsere ganze Kunst kerngesund neu entwickeln!“

Die Frühphase der Turnbewegung (1811-1819) wird immer noch recht einseitig aus einer biographischen Perspektive mit dem Fokus auf Friedrich Ludwig Jahn betrachtet. Dass die Genese dieser Kulturform einschließlich ihrer politischen Implikationen vor allem in einem strukturellen Zusammenhang (Nationalbewegung) gesehen werden muss und dass an diesem Prozess auch andere Personen und Gruppen außer Jahn und seinem direkten Umfeld beteiligt waren, wird noch zu wenig beachtet. Dabei traten in der zeitgenössischen Wahrnehmung gerade die Gießener Schwarzen als radikalste Gruppe in den Vordergrund und in das Visier der Verfolgungsbehörden. In der Geschichts- und in

der Literaturwissenschaft (nicht in der Sportwissenschaft!) findet die Gruppe um Karl Follen vermehrt Beachtung. Seien es die revolutionären Ideen und Bestrebungen oder sei es ihr literarisches Werk, dem zunehmend ein Platz in der politischen Vormärzlyrik zugewiesen wird. Exemplarisch kann auf die Follen-Biographie von Mehring verwiesen werden.

Das spezifisch sporthistorische Erkenntnisinteresse an den Gießener Schwarzen liegt natürlich vor allem in der Tatsache begründet, dass sie turnten. Wie aber passt das zu ihren eigentlichen Intentionen, die auf Politik, Religion, Literatur und Wissenschaft gerichtet waren? Deshalb sollen die Gießener Schwarzen in ihrer Sozial- und Organisati-

onsstruktur vorgestellt werden. Weiter sind ihre politischen Vorstellungen und Ziele zu betrachten. Das Turnen wird dann als Bestandteil ihrer programmatischen und propagandistischen Intentionen interpretiert.

Vom Lesezirkel zum Geheimbund

Die Universität Gießen war zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine erstarrete Universität, fest in den Händen alteingesessener hessischer Gelehrtenfamilien, die politisch ihrem Landesvater meist treu ergeben waren.¹ Die Umwälzungen, die die neuhumanistische Bildungsreform mit sich bringen sollte, waren zu dieser Zeit noch weit von Gießen entfernt. Umso intensiver und radikaler setzten sich jedoch die Studenten mit ihren historisch-gesellschaftlichen Bedingungen auseinander. An keiner anderen Universität Deutschlands wurde konsequenter über das Staatssystem der Zukunft, die parlamentarische Demokratie, nachgedacht, und an keiner anderen Universität wurde intensiver auf die Durchsetzung dieser Regierungsform hingearbeitet. In den Jahren 1814 bis 1819 legten die Gießener Schwarzen den Keim für die deutsche Demokratiebewegung.

Nach dem Ende der „Befreiungskriege“ entstand im November 1814 eine *Teutsche Lesegesellschaft zur Erreichung vaterländisch wissenschaftlicher Ziele*. Zu den Initiatoren sind Friedrich Gottlieb Welcker, August (Adolf Ludwig) Follen, der älteste der drei Follen-Brüder, und wohl auch Friedrich Ludwig Weidig zu zählen. An den Versammlungen beteiligten sich zunächst etwa 70, später bis zu 150 Studenten (das heißt jeder zweite Student!). Es wurden patriotische Schriften, vor allem von Arndt und Körner, gelesen und diskutiert. Nach Haupt wurde schon hier eine schwarze Tracht als Symbol der Gleichheit getragen und erste Turnübungen noch ohne feste Geräte veranstaltet.

Aufgrund von Auseinandersetzungen mit Vertretern der Landsmannschaften und Offizieren der örtlichen Garnison wurde die Gießener Lesegesellschaft durch die Universitätsleitung verboten. Die Studenten reagierten mit der Gründung der Burschenschaft *Germania* im Sommer 1815. Sie erfolgte also zeitgleich mit dem Aufbau der sog. Urburschenschaft in Jena.

Nach dem Wiener Kongress verschärfte sich die politische Stimmung auch und gerade in Gießen. Der Chronist Schmuck rechtfertigt die nun folgende politische Agitation der Turner und Burschenschaftler: „(...) da das Volk ja auf’s schwächlichste enttäuscht worden war und vergebens auf gleiches Recht für alle hoffte“² Ziel der Burschenschaft war es, an der Universität, im Studentenstaate, die Einheit für ein künftiges Deutsches Reich vorwegzunehmen. Wenn die zukünftige gesellschaftliche Elite vereint ist, sei die staatliche Einheit nur eine Frage der Zeit, so glaubte man. Johannes Wit schrieb zu dem Zusammenhang Turnen und Burschenschaft: „Deshalb strebten wir in Schule und Turnplätzen, ein freies Leben zu erwecken, damit einst, wenn die jetzigen Knaben Männer geworden, Deutschland einer freien Verfassung wert ist“³

Die Gießener Burschenschaft, die wegen ihrer Tracht nun z. T. aus Spott, zum Teil aus Respekt „die Schwarzen“ genannt wurde, wollte diese Einheit durch das moralische

Übergewicht, also durch die Überzeugungskraft von politischen Argumenten und vorbildlicher Erscheinung erringen. Höchste Sittsamkeit, Bildungsstreben und strenge Religiosität wurden zur Norm erhoben⁴. Das ausschweifende Studentenleben und der Kommentar der Landsmannschaften wurden abgelehnt.

Das Organisationsgeschichtliche ist deshalb interessant, weil der Historiker Düding vehement die These vertreten hat, Öffentlichkeit sei das zentrale Merkmal der frühen Nationalbewegung gewesen. Hier sieht es so aus, dass die Schwarzen in dem Moment ihre größte Schlagkraft bekamen, als sie sich in einen Geheimbund wandelten. Dennoch waren natürlich auch sie bestrebt, einen großen Sympathiesanten-Kreis aufzubauen und die Öffentlichkeit auf die Revolution vorzubereiten. Jahn hatte sich übrigens dezidiert von der Form des Geheimbundes distanziert. Er habe nie staatsgefährdende Tendenzen verfolgt und das Turnen nur in der Öffentlichkeit durchgeführt: „Die Seele des Turnlebens ist das Volksleben, und dies gedeiht nur in Öffentlichkeit, in Luft und Licht. Das Volksleben zerstört man aber durch (...) geheime Bünde und geheime Schergen.“⁵

Die Führungspersönlichkeit Karl Follen

Karl Follen wurde am 4. September 1796 in Romrod (Vogelsberg) geboren. Sein Vater war Advokat und später Landrichter in Oberhessen. Die Erziehung durch ihn scheint stark von religiösen und nationalistischen Wertmaßstäben geprägt gewesen zu sein. Bemerkenswert ist, dass Karl Follen in der vorgymnasialen Zeit durch einen jüdischen Hauslehrer unterrichtet wurden.⁶ Das ist deshalb interessant, weil zuweilen in der Literatur ein Antisemitismusvorwurf gegen die Gießener Schwarzen erhoben wurde, ein Vorwurf, der aber nicht haltbar ist⁷. Seine Gymnasialzeit verbrachte Karl Follen am Pädagogium in Gießen; sein Lehrer war Friedrich Gottlieb Welcker, der zu den bedeutends-

¹ Vgl. Moraw (1982).

² Schmuck (1883), S. 9.

³ Zit. n. Braun et.al. (1998), S. 185.

⁴ Nach Richartz führen solche „Idealbildungen“ zwangsläufig zu „Spaltungsprozessen“. Dem „Fremden, Schlechten, Niedrigen“ werden Idealbilder gegenübergestellt als „projektive Zuschreibungen“. So führen Idealisierungen zu Ab- und Ausgrenzungen, einer „verhängnisvollen Implikation“ der Nationalbewegung. (Richartz, 1999, S. 21).

⁵ Zit. n. Braun et.al. (1998), S. 139.

⁶ Bei Mehring (2004, S. 11) heißt es: „Christoph Follenius nahm die Dienste einer älteren jüdischen Dame namens Susskind in Anspruch, um den Haushalt zu führen. Da der Vater nicht alleine den erzieherischen Aufgaben nachkommen konnte, schickte er mit Ausnahme von Karl die übrigen Kinder zu den beiden Grosseltern.“

⁷ Vgl. hierzu Gissel (2003).

ten geisteswissenschaftlichen Gelehrten des 19. Jh. gehörte⁸. Welcker war u.a. Hauslehrer bei Wilhelm v. Humboldt, Vertrauter Goethes, Körners, der Brüder Grimm, Schlegels, Matthias Claudius und Weidigs. Zweifellos hatte Karl Follen ihm einen wesentlichen Teil seiner überragenden Bildung zu verdanken.

Was war er für ein Mensch, dieser Karl Follen? Wie konnte es ihm gelingen, eine solch dominierende Position innerhalb der Gruppe einzunehmen? Es liegt eine Reihe von Beschreibungen aus dem Kreis seiner Anhänger über ihn vor, z. B. von Münch:

„Die merkwürdigste Person unter den deutschen Aechtern war wohl unstrittig Karl Follenius. Er erschien durch und durch wissenschaftlich gebildet; und gewiß gab es nicht viele gründlicher ausgestattete Leute unter den damaligen Demagogen, als er (...) Er konnte kalt und warm, Schwärmer und Philosoph, Christ und Rationalist, Dichter und Politiker zugleich seyn. Seine frommen mystischen Gedichte waren ungemein auf den unter der Jugend herrschenden Hang berechnet und er bearbeitet sie dadurch für seine Zwecke (...) In seinem freundlichen Lächeln, in seinen brüderlichen Reden lag der blutigste Terrorismus versteckt und wenn er jemals gezittert hat, so that er es vor seinen eigenen geheimen Gedanken“.⁹

Wir sehen also eine Reihe von Eigenschaften, die im Wesentlichen auch von anderen Quellen bestätigt werden: eine tiefe Religiosität, eine überragende juristische, politische und geisteswissenschaftliche Bildung, große rhetorische und psychologische Fähigkeiten und schließlich turnerische Fertigkeiten, die mit dazu beitrugen, dass er unwidersprochen als Autorität akzeptiert wurde.

Die politischen Ziele der Gießener Schwarzen

Von Jahn können wir annehmen, dass er das Ziel einer konstitutionellen Monarchie unter Führung Preußens anstrebte. Allerdings liegen von ihm keine analytischen politischen Abhandlungen vor, die in einer differenzierten programmatischen Weise seine Intentionen erläutern. Ganz anders von den Gießener Schwarzen und Karl Follen. Während sich die politischen Absichten bis zum Wiener Kongress bei den Gießenern wohl noch nicht wesentlich von Jahn und seinen Turnern unterschieden, änderte sich dies ab 1816. Ende 1817 entstand im Kreise der Unbedingten der Entwurf für eine künftige deutsche Reichsverfassung. Federführend waren August und Karl Follen. Die Gießener Schwarzen wollen die Republik. Und als Weg dorthin hatten sie die Revolution vorgesehen. Ihr 34 Paragraphen umfassender Verfassungsentwurf ist wohl das früheste Zeugnis in der deutschen Demokratiegeschichte, in dem alle Merkmale einer modernen föderalen parlamentarischen Demokratie beschrieben werden: gleiches Wahlrecht für alle, Gewaltenteilung mit einer unabhängigen Judikative, freie Bildung für alle, Pressefreiheit, Freiheit der Wissenschaft und Freiheit des Handels. Zwei Einschränkungen müssen jedoch gemacht werden: An gleiche Rechte für Frauen dachte man noch nicht. Und: Es ist ein überzogenes christlich-protestantisches Sendungsbewusstsein festzustellen. Alle Glaubensgemeinschaften, die als „Sekten“ bezeichnet wurden, wie z.B. die katholische oder jüdische, sollen in einer einheitlichen deutschen lutheranischen Kirche aufgehen.

Theoretische Bezugspunkte des Verfassungsentwurfs waren Rousseaus Gesellschaftsvertrag und die Verfassung der Französischen Revolution. Es handelt sich bei diesem Entwurf aber keinesfalls um ein Plagiat, sondern um ein originäres Dokument, das seines gleichen sucht. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man ergänzend die von Wit überlieferten politisch-theoretischen Erläuterungen Follens liest, in denen er sich differenziert mit dem Rechtsbegriff auseinandersetzt.

Es fällt schwer, sich der Faszination zu entziehen, die von der Genialität dieser Schriften ausgeht, die Karl Follen im Alter von gerade einmal 21 Jahren verfasst hat. Dass man zur Umsetzung dieser Ziele auch Gewalt für gerechtfertigt hielt, daran ließ Karl Follen keinen Zweifel: „Die Notwendigkeit ist eisern und unerbittlich, Das Extrem des Ultra-Despotismus erzeugte das des Ultra-Liberalismus, allein jenes ist die primitive Ursache, diese die notwendige Folge; je stärker die Action, desto gewaltsamer die Reaction. Unsere neue Revolution wird auch nicht ohne Blutvergießen abgehen können. (...) Wir sind keinesfalls Revolutionäre, sondern Conterrevolutionäre (...) Alles ist erlaubt gegen die Mörder unserer Freiheit. Es ist nicht bloß unsere individuelle Meinung; wir könnten uns irren, alleine das ganze Volk klagt und jammert; da ist es die Pflicht zu retten, oder zu sterben.“¹⁰

Die Entwicklung des Turnens in Gießen

Entscheidend für den Erfolg der politischen Zielsetzungen war natürlich, wie weit es gelang, die Bevölkerung mit den Ideen bekannt zu machen und sie vor allem auch zu emotionalisieren. Karl Follen im Oktober 1818: „Was ist wichtiger in unserer Zeit als alles das, was zu Nutz und Frommen der Turner geschieht? (...) Vom Turnplatz aus muß sich unser ganzes Staatsleben, sowie unsere ganze Kunst kerngesund neu entwickeln. Hier soll der Maler wieder beim göttlichen Meister, dem Leben, in die Schule gehen. Ein gutes Turnlied ist mir lieber als der ganze Fouque` und Goethe.“¹¹

Nach Haupt wurde bereits 1814 in der Lesegesellschaft geturnt. Da auch Weidig, der im selben Jahr ja bereits im benachbarten Butzbach den ersten Turnplatz in Hessen eröffnet hatte, zum Umfeld der Schwarzen gehörte, ist dies durchaus plausibel. Nach den Untersuchungsberichten wurde dann 1816 ein Turnplatz in Gießen aufgebaut. Dazu heißt es in einem Brief des Studenten Pfaffenberger an den Justizrat Hoffmann: „Es erhebt sich hier zugleich unter den Studenten eine Turnanstalt, die in ihrem Entstehen schnellen und freudigen Wachstum verspricht. Es bedurfte nur einer kleinen Anstrengung, dann faßte die Lust und Liebe dazu bei den meisten Wurzel. (...) Wir werden noch den Rektor angehen, dass er uns einen Platz außerhalb der Stadt eigenthümlich verschaffe, und geht

⁸ Vgl. Gissel (1995), S. 55f. und Mehring (2004), S. 19ff..

⁹ Münch (1836), S. 459.

¹⁰ Karl Follen in Wit (1830), S. 344.

¹¹ Zit. n. Fittbogen (1926), S. 368.

das durch, so schreibe ich an Jahn um einen Turner“.¹²

Der Turnplatz lag auf dem Trieb, einer Anhöhe vor den Toren Gießens, dort wo heute das Sportinstitut am Kugelberg ist. 1817 waren die Turner nach den Untersuchungsberichten nicht sehr aktiv. Das dürfte vor allem daran gelegen haben, dass Vorturner Christian Sartorius im selben Jahr in Darmstadt einen Turnverein unter Gymnasiasten aufbaute, um systematisch Nachwuchs zu rekrutieren. Ab Ostern 1818 wurde das Turnen dann erheblich intensiviert. „Sehr tüchtig schaffen wir jetzt an unserem Turnplatz. Von Darmstadt haben wir mehrere recht wackere Burschen bekommen.“¹³ Der Bericht führt Karl Follen als Turnwart und Sartorius als Vorturner auf.

In diesem Jahr wurden mehrere Turnfahrten insbesondere von Sartorius durchgeführt, die ihn u.a. nach Bonn, Köln und in den Westerwald führten.¹⁴ Man baute also systematisch Netzwerke auf. Hierzu gehört auch ein erstes Turnfest im Juli in Gießen, das allerdings nicht viele Besucher hatte.¹⁵ Dafür reisten sieben Gießener im Oktober 1818 zu einem Turnfest nach Bonn auf den Drachenfels, wo sie u.a. mit August Follen zusammen trafen. Sie nutzen diese Fahrt, um auf Arndt zu treffen und sich mit ihm auszutauschen.¹⁶ Beispielhaft für den Ausbau des Beziehungsgeflechts ist weiterhin der Besuch von Carl Völker, dem Begründer des Turnens in Tübingen, im November 1818 in Gießen. Er war auf seiner Reise von Eisenach nach Tübingen.¹⁷

Die Funktion des Turnens

In den Erinnerungen von Sartorius heißt es: „In diesem Sommer (1817) wurde ich zuerst mit dem Turnwesen bekannt, griff die Sache mit viel Eifer auf und errichtete und leitete einen Turnplatz in Darmstadt, der von Hunderten von Knaben besucht wurde. (...) Dieser Turnplatz war der erste im südlichen Deutschland, und die Eindrücke, welche die jüngere Generation, die ich versammelt hatte, empfing, blieben bei vielen das ganze Leben entscheidend.“¹⁸

Wie dies auf die Schüler wirkte, lässt sich aus Briefen ablesen: „(...) wie wir da turnen und ruhen, und Turnliedersingen, und dann wieder hinaus, und laufen und rennen, daß uns so heiß wird, und doch so wohl“.¹⁹

Doch es ging eben nicht nur um eine leibliche Ausbildung, sondern vor allen darum, die jungen Männer zu emotionalisieren und sie für den politischen Kampf zu begeistern: „Deshalb streben wir in Schule und Turnplätzen, ein freies Leben zu erwecken, damit einst, wenn die jetzigen Knaben Männer geworden, Deutschland einer freien Verfassung werth ist.“²⁰ Turnen wurde zu einem „Mittel der Revolutionierung“.²¹

Auch das, was als mittelbare Wirkung des Turnens beschrieben wird, das Aufheben aller Standesschranken und stattdessen eine Hierarchie der Leistung, unterscheidet das Turnen der Schwarzen noch nicht von dem Turnen unter Jahn. Entscheidend ist hier die emotionale Ebene: Follen instrumentalisierte das Turnen weit mehr als Jahn. Er wusste um die emotionale Wirkung der Körperübungen, verbunden mit Ausflügen, Versammlungen, Liedern und Agitation.

Aufklärung und Emotionalisierung als Strategie

Die politischen Aktivitäten der Schwarzen richteten sich aber nicht nur auf den akademischen Nachwuchs. Für den Erfolg ihrer demokratischen Überzeugungen war es entscheidend, gerade auch die bäuerliche Bevölkerung zu erreichen, die in Hessen nach dem Krieg und nach mehreren Missernten unter erbärmlichen Bedingungen leben musste. Hier nutzte Karl Follen seine mittlerweile abgeschlossene juristische Ausbildung und vertrat verschiedene Gemeinden in Steuerangelegenheiten gegenüber dem Staat. Weiter fertigte er Petitionen an, in denen die Einführung einer Verfassung gefordert wurde. Schließlich wurden Flugschriften verfasst, um die Bevölkerung zu politisieren.

In einer Quelle heißt es: „Wir ließen das Volk nie gleichgültig und träge werden und hielten es stets durch Adressen in Athem, bald an den Bundestag, bald an die einzelnen Fürsten gerichtet. Volksschriften wurden von uns abgefaßt und verbreitet, so unter anderem ein Katechismus, in welchem der so oft gemißbrauchte Spruch: ‚Gib dem Kaiser was des Kaisers ist!‘ erläutert und mit Bibelstellen erklärt ward. Revolutionäre Lieder wurden geschrieben und unters Volk verteilt; mit einem Worte, kein Mittel wurde unversucht, um den Geist des Volkes zu erwecken und zum Selbstgeföhle zu bringen.“²² Auf der anderen Seite galt es, die Politisierung zu kontrollieren und eben systematisch weiterzuführen.

Es gelang nicht, den Mittelweg zu finden: Karl Sand, ein schwärmerischer Anhänger

¹² Rheinische Blätter v. 30.7.1816, S. 66. In diesem Text heißt es weiter, dass „täglich ein Haufe auf den Trieb“ ziehe. Das bedeutet, dass zu diesem Zeitpunkt der Turnplatz auf dem Trieb bereits existierte. Schmuck (1883, S. 5) hat die Quelle verfälscht („auf den Turnplatz“) und vermutete, dass erst 1818 der Platz auf dem Trieb eingerichtet worden sei. In der Festschrift des MTV (1996, S. 27) wird ohne Quellenangabe das Jahr 1817 als Gründungsdatum für den Turnplatz auf dem Trieb angegeben. Die „Rheinischen Blätter“ können digitalisiert online eingesehen werden: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10502380_00070.html?zoom=0.7000000000000002

¹³ Zit. n. Braun et.al. (1998), S. 52.

¹⁴ Vgl. Braun et.al., 108f.

¹⁵ Zit. n. Braun et.al. (1998), S. 117.

¹⁶ Vgl. Braun et. al (1998), S. 125.

¹⁷ Vgl. Braun et.al., S. 63.

¹⁸ Haupt & Schneider (1931), S. 20.

¹⁹ Zit. n. Braun et. al. (1998), S. 182.

²⁰ Zit. n. Braun et. al. (1998), S. 185.

²¹ Zit. n. Braun et. al. (1998), S. 184.

²² Wit (1830), S. 169. Hier zeigt sich die Kontinuität in der Strategie der revolutionären Gruppen in Gießen. Mit den gleichen Methoden versuchten Weidig und Büchner in den 1830er Jahren erneut die ländliche Bevölkerung aufzurütteln.

von Karl Follen, beging 1819 den Mord an August Kotzebue. Was aus der Sicht des Täters ein Fanal zur Revolution werden sollte, wurde für die Zielsetzungen der Schwarzen zum Desaster. Denn für die Reaktion war dies ein willkommener Vorwand, um „mit skrupelloser Methode“²³ gegen die gefährlichen „Demagogen“ loszuschlagen.

Ausblick

Zunächst konnte Karl Follen mit den Verfolgungsbehörden noch Katz und Maus spielen. Da er alles belastende Material vernichtet hatte, konnte man ihm zunächst nichts nachweisen.²⁴ Er hatte sogar die Stirn, Karl Sand im Gefängnis zu besuchen. Da die Revolutionspläne für Deutschland auf absehbare Zeit illusorisch geworden waren, plante er nun die Massenausreise aller republikanisch gesinnten Deutschen in die USA.²⁵ Längst hatte er auch Kontakte zu französischen Demokraten geschlossen, um Fluchtwege aufzubauen. Nachdem es zunehmend zu Verhaftungen in seinem Umfeld gekommen war, floh er 1820 in die Schweiz, wo er an der Universität Basel als Lektor arbeitete.

Seine Revolutionspläne gab er noch nicht auf. Aus dem Exil versuchte er, erneut einen Geheimbund an den deutschen Universitäten aufzubauen. Als dieser 1824 entdeckt wurde und Preußen seine Auslieferung verlangte, konnte er sich im letzten Moment in die USA absetzen. Auch dort setzte er sein politisches und kulturelles Engagement fort. Er wurde Professor für deutsche Literatur, war Mitbegründer der Turnbewegung in den USA und wurde vor allem einer der ersten Vorkämpfer für die Anti-Sklaverei-Bewegung, was ihm allerdings erneut die Entlassung und Verfolgung einbrachte. Aus dem Jahr 1836 stammt der Satz, der ihn vielleicht am nachhaltigsten zu einem der Großen in der Demokratiegeschichte macht: „Der Grund, gegen die Sklaverei zu sein, ist die Menschenliebe („Philanthropy“). Wir stellen fest, dass alle Menschen, ob Weiße oder Farbige, ob Bürger oder Ausländer, ob Männer oder Frauen, dieselben Rechte und dieselben Pflichten haben!“²⁶ 1840 kam er auf tragische Weise bei einem Schiffsbrand ums Leben.

Literatur:

- Braun, H., Kunze, E. & H. Langenfeld (Hrsg.) (1998): *Über das Turnwesen. Bericht No XX der Central - Untersuchungs - Commission zu Mainz von 1821.* Bremen: Verein für Hochschulsport.
- Bernett, H. (1965). *Grundformen der Leibeserziehung.* Schorndorf: Hofmann.
- Bourdieu, P. (1992). *Rede und Antwort.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Düding, D. (1984): *Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808-1847). Bedeutung der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung.* München: Oldenbourg.
- Fittbogen, G. (1925): *Die Dichtung der Unbedingten.* In: *Euphorion*, 75-100.
- Fittbogen, G. (1926): *Briefe aus dem Lager der Unbedingten.* In: *Euphorion*, 362-386.
- Follen, K. (1818): *Beiträge zur Geschichte der teutschen Sammtschulen seit dem Freiheitskriege 1813.* o.O. (Unibibl. Marburg).
- Follen, E. L. C. (1842): *The works of Charles Follen.* Boston: Hillard, Gray and Co.

- Gadamer, H. G. (2010). *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Gissel, N. (1995): *Vom Burschenturnen zur Wissenschaft der Körperkultur*. Gießen: Ferberscher Verlag.
- Gissel, N. (2003): *Antisemitismus in der frühen Turnbewegung? Diskutiert am Beispiel der Gießener Schwarzen*. In M. Krüger (Hrsg.): *Erinnerungen, Geschichte(n), Tradition. Rekonstruktion der Vergangenheit zwischen Markt und Mythos*. (S. 49-54). Hamburg: Czwalina.
- Haupt, H. (1907): *Karl Follen und die Gießener Schwarzen*. Gießen: Töpelmann. (zugl. MOHG 15, 1907, S. 1-156)
- Haupt, H. & Schneider, H. (Hrsg.) (1931): *Beiträge zur Geschichte der Giessener Urburschenschaft*. Darmstadt: Bender.
- Jarcke, C. E. (1931): *Karl Ludwig Sand und sein an dem kaiserlich-russischen Staatsrat von Kotzebue verübter Mord. Eine psychologisch-kriminalistische Erörterung aus der Geschichte unserer Zeit*. Berlin.
- Mehring, F. (2004): *Karl/Charles Follen: Deutsch-Amerikanischer Freiheitskämpfer*. Gießen: Ferberscher Verlag.
- Moraw, P. (1982): *Kleine Geschichte der Universität Gießen. 1607 - 1982*. Gießen: Ferberscher Verlag.
- Münch, E. (1836): *Erinnerungen, Lebensbilder und Studien aus den ersten 37 Jahren eines deutschen Gelehrten*. Karlsruhe 1836.
- Münch, F. (1873): *Erinnerungen aus Deutschlands trübster Zeit. Dargestellt an den Lebensbildern von Karl Follen, Paul Follen und Friedrich Münch*. Neustadt: Kranzbühler.
- *Männerturnverein 1846 Gießen (Hrsg.) (1996). 150 Jahre MTV 1846 Gießen*. Gießen: Eigenverlag.
- Klafki, W. (2007⁶). *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik*. Weinheim: Beltz.
- Reiter, H. (1993): *Revolution und Utopie: Die Amerikapläne der Brüder Karl und Paul Follen 1819 und 1833*. In: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 43, 139-166.
- Richartz, A. (1999). *Turnvater Jahn und seine aufsässigen Söhne. Antiautoritäres Selbstbewusstsein unter dem Schutz des „guten“ Vaterbildes*. *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports* 13(2), S. 7-23.
- Schmuck, E. (1883). *Offizielle Festschrift zum vierzehnten Mittelrheinischen Turnfest in Giessen*. Gießen: Brühlsche Druckerei.
- Vogt, K. (1896): *Aus meinem Leben. Erinnerungen und Rückblicke*. Stuttgart: Nägele.
- Wehler, H. U. (1987): *Deutsche Gesellschaftsgeschichte Bd. 2. 1815-1848/49*. München: Beck.
- Wit, J. (1830): *Fragmente aus meinem Leben*. Leipzig: Gräfe.

²³ Wehler (1987), S. 341.

²⁴ Vgl. Münch (1873), S. 23.

²⁵ Vgl. Reiter (1993).

²⁶ Übersetzt nach Follen (1842), S. 627.

Die alte Turnhalle von Schulpforta: Eine lange Geschichte

Petra Mücke

Die Landesschule Pforta war nicht nur eines der ersten preußischen Gymnasien, die Turnunterricht einführen, sondern sie besitzt auch, was also nicht verwundert, eine der ältesten Turnhallen Deutschlands. Als 1817 in Schulpforta mit dem Turnunterricht begonnen wurde, war allerdings an eine Turnhalle noch nicht zu denken, zumal der



Schieferkeller um 1730. Das mit einem „W“ gekennzeichnete Gebäude neben der Kirche ist das Gebäude, auf dessen Keller dann später die Turnhalle entstand. (Archiv der Landesschule Pforta)

damalige Rektor und das Lehrerkollegium dem Turnen ablehnend gegenüberstanden. Als 1832 jedoch ein neuer Rektor¹ die Leitung der Schule übernahm, der Leibesübungen schätzte, verbesserte das die Situation grundlegend. 1837 wurde einem jungen promovierten Lehrer der Turnunterricht übertragen: Damit begann die Akzeptanz des Turnens beim Lehrerkollegium zu steigen.

So unterbreitete Rektor Kirchner 1843 dem Provinzial-Schulkollegium den Vorschlag, das Erdgeschoss eines Vorratsgebäudes zu einem Winterturnsaal umzubauen.² Die Möglichkeit ergab sich erst durch das Auslaufen des Vertrages mit dem Pächter des Pforteschen Gutes, der die Schüttböden des Vorratsgebäudes nutzte. Nun behielt sich die Schule diesen Raum vor. Im Jahresbericht der Landesschule von 1845³ wurde die Möglichkeit, durch die Turnhalle die gymnastischen Übungen der Schüler auch im Winter durchführen zu können und damit witterungsunabhängig zu machen, immerhin als ein „wesentliches Bedürfnis der Anstalt“⁴ bezeichnet. Auch sollte ein abgetrennter Bereich auf der Westseite des Gebäudes als Aufstellungsraum für die Gipsabgüsse nach antiken Vorbildern dienen.⁵



Turnplatz mit Turnhalle im Hintergrund, 1864. (Archiv der Landesschule Pförtel)

Von 1846 bis 1848 dauerten die Arbeiten am Gebäude, das als ‚Schiefkeller‘ bezeichnet wurde und vermutlich noch aus der Klosterzeit⁶ stammte. Die Bauleitung oblag dem Königlichen Regierungsbauinspektor F. Müller aus Merseburg. Allerdings kam der Umbau des Gebäudes fast einem Neubau gleich und war nicht so einfach zu bewerkstelligen wie zuerst vermutet. Während

anfangs noch angedacht war, lediglich einen hölzernen Zwischenboden zu entfernen und als Fußboden wieder zu verwenden und Fenster und Türen zu verändern, mussten letztendlich fast die kompletten Mauern des Gebäudes einschließlich Dach abgetragen und neu errichtet werden. Der Haupteingang wurde an die Ostseite des Gebäudes gelegt und über eine zweiseitige Podest-Treppe zugänglich gemacht. Als schlichter, rustikal wirkender Bau mit rechteckigem Grundriss und den (in Schulpforta an zahlreichen Gebäuden vorhandenen) Treppengiebeln, fügte sich die Turnhalle nach ihrer Fertigstellung jedoch harmonisch in das alte Klosterensemble ein. Da Rektor Kirchner wünschte, dass der Turnsaal auch als Versammlungsraum und für Feierlichkeiten genutzt werden sollte, mussten die Turngeräte so gestaltet werden, dass man sie ohne große Probleme versetzen

-
- ¹ Carl Kirchner (1787-1855), 1832 – 1855 Rektor in Pförtel.
 - ² Vgl. Bau eines Turnsaales und einer Aula, Archiv und Bibliothek der Landesschule (ABLS) Pförtel, Akte 1201.
 - ³ Diese auch als Schulprogramme bezeichneten Jahresberichte enthielten neben statistischen Angaben auch eine Chronik des Schuljahres, wurden gedruckt und seit 1824 unter allen höheren Schulen Preußens ausgetauscht.
 - ⁴ Jahresbericht über die Königl. Landesschule Pförtel von Ostern 1844 bis Ostern 1845. Naumburg: Klaffenbach, 1845, S. XIV.
 - ⁵ Dort blieb die Antikensammlung jedoch nicht lange. 1857 zog sie in das neu gebaute Torhaus um.
 - ⁶ Die Landesschule Pförtel befindet sich seit ihrer Gründung 1543 auf dem Gelände (und in den Gebäuden) eines ehemaligen Zisterzienserklosters.

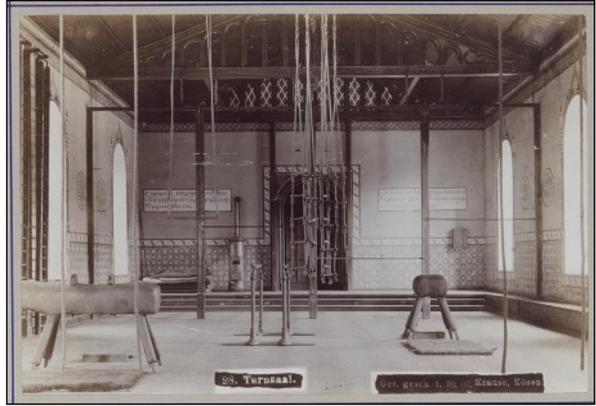
konnte. Die Turngerätschaften wurden in Halle/Saale angefertigt, wobei ein Turnlehrer aus Halle im Auftrag der Schule die Herstellung dort beaufsichtigte und auch nach Pforte kam, um den Tischler zu instruieren, wie die Verankerung der Geräte erfolgen sollte.

Nach Einschätzung des damaligen Turnlehrers Keil⁷ reichte der Turnsaal zwar größtmäßig nicht aus, alle 200 Schüler der Schule gleichzeitig zu unterrichten, doch für

100 Schüler genügte der vorhandene Raum. Keils Nachfolger, der später als Turnpädagoge berühmt gewordene Carl Euler,⁸ berichtete 1860 über die Turnhalle: „Der Turnsaal nimmt zwar eine große Anzahl von Schülern auf, er ist geräumig. ... Seine Lage kann kaum günstiger sein; er liegt ganz nahe am Turnplatz und an der Schule, ist 70' lang und 33' breit. Die festen Geräthe: Recke, Leitern und Klettergerüst, sind an dem einen Ende angebracht, so dass ein freier Raum bleibt von 62' Länge. Außerdem wird auch noch ein Vorsaal zum Turnen benutzt. Durch zwei Oefen wird er genügend geheizt, obgleich freilich einer vollkommenen Durchwärmung die Höhe – er (hat keine Decke und) misst bis zur Höhe des Daches 27' – und die Länge entgegensteht. Doch habe ich wegen der Kälte bis jetzt das Turnen noch nicht auszusetzen brauchen. Leider ist der schöne Rundlauf in der Mitte des Saals in einer Höhe von 20' angebracht und deshalb nur beim Kürturnen zu benutzen. Ein Uebelstand freilich ist, dass er zugleich bei gewissen Schulfesten als Aula benutzt werden muss, und dadurch die Aufstellung und Unterbringung der Geräthe nicht so zweckmäßig ist, als man wünschen möchte. Doch ich habe keine Veranlassung, zu klagen.“⁹

Klagen anderer Art gab es nach nur einem Jahr Benutzung des Turnsaales: Durch die aufsteigende Feuchtigkeit, die durch die erfolgte Tieferlegung des Fußbodens noch verstärkt wurde, hatte sich der Hausschwamm im Boden des Turnsaales ausgebreitet. So mussten 1849 fast die gesamte Dielung ausgetauscht und ein langer Belüftungskanal an der südlichen Wand, mit der die Turnhalle an den etwas höher liegenden Friedhof grenzte, gebaut werden. Dabei fand trotz Protesten der Angehörigen eine Umbettung statt, weil ein Grab ganz dicht an der Turnhallenwand lag.¹⁰

Aus Pietätsgründen nahm Rektor Kirchner letztendlich von der Veranstaltung großer Bälle in der Turnhalle Abstand, denn in dem Saal gab es (im Gegensatz zur heutigen Gestaltung) Fenster zum Friedhof. Offensichtlich störte er sich aber nicht nur an dem Blick



Innenraum der Turnhalle, um 1900. (Archiv des Pfortner Bundes e.V.)

nach draußen, sondern vor allem an den Schaulustigen, die durch die Fenster vom Friedhof einen Blick auf das fröhliche Treiben erhaschen wollten und dabei die Grabstätten zu zertrampeln drohten.

Dennoch begann man bald, das Gebäude noch für einen anderen Zweck zu nutzen: Die in Pforte üblichen Fastnachtsspiele, die unter der Leitung des Literaturhistorikers August Koberstein im 19. Jahrhundert eine neue Qualität erhalten hatten, waren ursprünglich im Tanzsaal aufgeführt worden. Seit 1849 fanden die Theateraufführungen in der neuen Turnhalle statt; die erste nachweisbare Aufführung war die „Antigone“. Bis 1884 fanden sie in der Zeit der Fastnacht im Februar statt; später wurden sie mit der Einführung des Versetzungstermins zu Ostern auf den Martinstag im November verlegt, weshalb sie dann „Martinispiele“ hießen.

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts wurde schließlich in der Turnhalle eine regelrechte Bühne aufgeschlagen mit allen nötigen Requisiten und elektrischer Beleuchtung.¹¹ Im Januar 1930 erfolgte der Anschluss der Turnhalle an die Zentralheizung des Schulhauses. Vermutlich nach 1945 wurden der Haupteingang von der Ost- auf die Westseite des Gebäudes verlegt und auch sanitäre Einrichtungen im westlichen Bereich geschaffen. Wann die Fenster zur Nordseite vergrößert und warum die Fenster zur Südseite vermauert wurden, ließ sich noch nicht ermitteln. Bis zum Jahr 2011 diente der Raum jedenfalls zahlreichen Schülergenerationen als Turnhalle. Nachdem 2011 eine neue Zweifeldersporthalle für die Schule fertiggestellt worden war, stellte sich die Frage nach der Nutzung der alten Turnhalle.

Letztendlich kehrte man zu ihrer Funktion als Theater zurück. Im Jahr 2014 begannen die ersten Planungsarbeiten für den Umbau zu einer multifunktionalen Spielstätte. Ohne die großzügigen Investitionen des Pfortner Bundes e.V. in den Komplettumbau wäre die moderne Ausstattung des Raumes mit einer Bühne, Vorhangtechnik und moderner Lichtanlage nicht möglich gewesen. Am 28. Januar 2016 wurde sie der Schülerschaft in feierlichem Rahmen übergeben und auf den Namen Ludorium getauft. Am Gebäude selbst erinnert heute nur noch eine bronzene Gedenktafel für einen ehemaligen Turnlehrer der Schule daran, dass es einst als Turnhalle diente.

⁷ Gustav Adolph Keil (1810-1854), Lehrer in Pforte von 1845 - 1854. Da es noch einen Lehrer mit dem Nachnamen Keil gab, erhielt der Turnlehrer den Spitznamen: der „Turnkeil“.

⁸ Carl Euler (1828-1901), Lehrer in Pforte von 1854 -1860.

⁹ Carl Euler: Das Turnleben in Schulpforta. In: Neue Jahrbücher für die Turnkunst 6(1860)1, S. 29 – 47.

¹⁰ Einrichtung des sogenannten Schieferbodens zu Pforta zu einem Winter-Turnsaale: ABL S Pforta, Akte 1200.

¹¹ Vgl. Rudolf Richter: Die Martinispiele in Pforta. Sonderdruck aus: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. 2. Abt., 34. Band, 8. Heft, Leipzig: Teubner, 1914, S. 467 - 475.

Zur Geschichte und Gegenwart der Turnspiele

Alexander Priebe

Zur Geschichte des deutschen Turnens und der Turnvereine gehören bis heute die Turnspiele, zu denen der Deutsche Turner Bund (DTB) Faustball, Korbball, Prellball, Indiac, Ringtennis, Korbball, Völkerball und Schleuderball zählt (vgl. www.dtb.de). Natürlich werden in den Abteilungen der Turnvereine heute auch viele andere *Sportspiele* organisiert, doch dies steht eher für die allgemeine Öffnung der Turnvereine zu einer modernen Bewegungskultur. Die *Turnspiele* hingegen stehen für eine Tradition, der im Folgenden – auch zu einem besseren Verständnis des gegenwärtigen Selbstbildes – nachgegangen wird.

Zuerst ist daran zu erinnern, dass die Sammlung von ausgewählten Turnspielen keineswegs der ursprünglichen Absicht Friedrich Ludwigs Jahns entsprach, der in der „Deutschen Turnkunst“ (1816) zwar einige wenige Spiele im Einzelnen anführte, vor allem aber zwölf Grundsätze beschrieb, wie ein Turnspiel gestaltet sein sollte.

„Ein gutes Turnspiel muß:

1. keine zu großen und weitläufigen Vorrichtungen erfordern;
 2. leicht erlernbar sein und doch regelfest in sich begründet;
 3. nicht vom bloßen Zufall oder meist von ihm abhängen;
 4. eine nicht zu kleine Anzahl von Spielern turnusgemäß beschäftigen;
 5. nicht einen zu großen Raum bedürfen, der mit der kleinen Spielerzahl in keinem Verhältnis steht;
 6. unter den Mitspielern keine müßigen Zuschauer brauchen;
 7. bewirken, daß jeder sich gehörig rührt und keiner müßig feiert;
 8. eine zweckmäßige Verteilung von Last und Rast haben;
 9. nicht einseitig und ohne Abwechslung im ewigen Einerlei bleiben;
 10. um gut gespielt zu werden, eine große Gewandtheit und Geschicklichkeit der Mitspieler verlangen;
 11. immer wieder mit neuem Eifer und reger Teilnahme gespielt werden können;
 12. vor allem aber dem jugendlichen Gemüte behagen“
- (Jahn/Eiselen 1816, S. 250-251)

Er regte damit auch die Gestaltung und Entwicklung weiterer Spiele an. Friedrich Ludwig Jahn ist es, so kann man diese didaktisch-methodischen und organisatorischen Grundsätze deuten, nicht so sehr um die Förderung eines Kanons volkstümlicher Spiel gegangen, sondern darum, bewusst zu machen, dass das *Spielen* selbst ein Teil des Turnens ist.

Wie sich das Spielen in der Turnbewegung und wie sich die Gestaltung der Turnspiele vor dem Hintergrund der allgemeinen Spielbewegung in Deutschland entwickelt hat, soll im Folgenden also in historischer Perspektive nachvollzogen werden.

Das traditionsreichste unter den heutigen Turnspielen ist das **Faustballspiel**, das seit 1880 bei den Turnfesten gespielt wurde und zusammen mit dem Schlagballspiel in den 1920er Jahren eine große, auch über die Turnbewegung hinausgehende Verbreitung fand. Zeitweise nannte man sie daher auch *Sommerspiele*. In der Sportgeschichtschreibung ist gerade am Faustball besonders anschaulich beschrieben worden, wie ein Turnspiel sich in seiner Spielgestaltung in den 1920er Jahren nach und nach „versportlicht“ hat (vgl. Bernett 1984). Einen eigenen Spitzenverband hat das Faustballspiel – trotz mancher Bestrebungen nach Eigenständigkeit – allerdings nicht begründet, sondern ist bis heute unter dem Dach des DTB geblieben.

Eine besondere Herausforderung für die Turnvereine stellte das britische **Fußballspiel** dar, dessen Popularität man sich nicht entziehen konnte. Dies führte zur Aufnahme des Spiels in die Turnvereine, die sich nun mancherorts in Turn- und Sportvereine (TSV) umbenannten. Entschieden wurde der Fußball aber vielerorts abgelehnt und damit die Gründung eigener Fußball-Clubs – daher die zahlreichen 1. FC – forciert (vgl. ausführlich Krüger/Herzog/Reinhart 2018).

Eine Folge dieser ambivalenten Haltung gegenüber dem britischen Fußball war die Erfindung des **Handballspiels** in Deutschland, das in den Turn- und in den Sportvereinen seit 1920 einen großen Aufschwung nahm und in vielen, gerade ländlichen Regionen gespielt wurde. Ab 1934 war Handball aber nicht mehr bei den Turnern, sondern in einem eigenen Fachamt 4 im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen und nach 1945 dann im Deutschen Handball Bund als Spitzenverband organisiert.

So wie Handball heute nicht mehr zu den Turnspielen gerechnet wird, gilt dies auch für das **Volleyballspiel**. Als Flugball ist es schon bald in den Kanon der Turnspiele aufgenommen worden, der seit den 1920er Jahren in den Schriften von Wilhelm Braungardt, dem Turnspielwart des DTB, festgeschrieben wurde (vgl. Braungardt 1959). Flugball fand dann auch im neu gegründeten DTB 1950 umfangreiche Unterstützung und Aufnahme in die Sparten der Turnvereine, auch weil das Spiel zunächst keinen eigenen Dachverband hatte. Erst 1955 wurde dann der Deutsche Volleyball Verband gegründet. Der DTB hat, so kann man rückblickend urteilen, die Bedeutung des vereinsorganisierten Volleyballspiels wesentlich fundiert.

Im Unterschied zum Volleyball wurde die Aufnahme und Förderung des jungen **Basketballspiels**, das erst mit den Olympischen Spielen 1936 überhaupt in Deutschland eingeführt wurde, nicht durchgehend, sondern je nach Landesverband sehr differenziert gefördert. Mit dem **Korbballspiel**, das manche Regeln des Handballs übernahm und vor allem von Mädchen und Frauen gespielt wurde, etablierte sich ein eigenes Spiel. Während also in einigen Landesverbänden der moderne, internationale Basketball Aufnahme fand, wurde mancherorts auf die Förderung des Korbballs ge-

setzt. Auch das ist ein Grund dafür, dass Korbball bis heute nur in manchen Regionen, wie in Franken, Westfalen oder Bremen – dort jedoch sehr rege – gespielt wird (vgl. Priebe 2013).

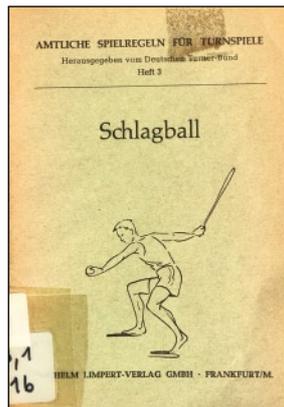
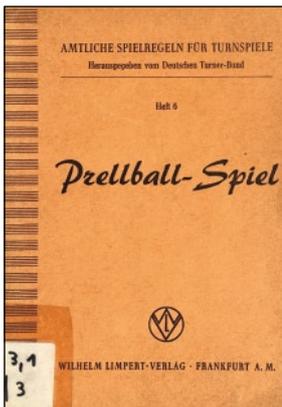
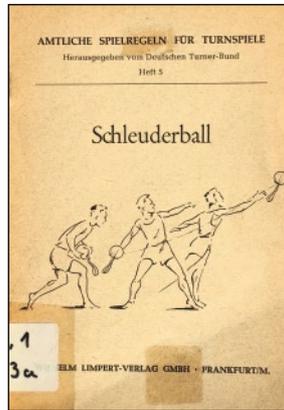
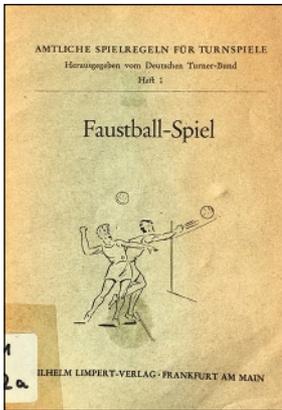
Wird an diesen Beispielen der Zusammenhang zwischen den großen Sportspielen deutlich, so finden sich unter den Turnspielen auch solche, die wie **Prellball** oder **Ringtennis** bis heute eine eher geringe Verbreitung, jedoch unter dem Dach des DTB eine institutionelle Einbindung fanden. Zu diesen traditionellen Turnspielen gehört auch das **Schleuderballspiel**, das fast nur noch in Niedersachsen gespielt wird und als ein Beispiel dafür dienen kann, wie ein Spiel auch Bewegungs- und Wurfformen wie die heute wenig bekannten Schleuder- und Schockwürfe pflegte. Immerhin sind die Schleuderbälle und auch die Schlagbälle bis heute nicht ganz aus den Geräteräumen verschwunden, wenngleich sie vor allem als leichtathletische Wurfgeräte genutzt werden.

Mit dem **Korbball** ist in den 1980er Jahren ein Turnspiel aufgenommen worden, das für die internationale Öffnung des seither überwiegend nationalen Spielgutes stehen kann. Ähnlich wie das deutsche Korbballspiel hatte sich in den Niederlanden und Belgien seit Anfang des 20. Jahrhunderts ein eigenes, durch das US-amerikanische Basketball angeregtes Spiel entwickelt, das die Zeitläufte überdauert hat und nun vor allem im benachbarten Nordrhein-Westfalen und auch an einigen Hochschulstandorten Anerkennung fand. Durch das gemeinsame Spielen von Männern und Frauen stellt Korbball offenbar eine geeignete Ergänzung zu den bestehenden Spielformen dar.

Eine Besonderheit stellt **Indiaca** dar, weil es als Strandspiel 1991 Aufnahme im DTB fand und damit die spätere Entwicklung der Beachvarianten der großen Sportspiele vorwegnahm. Indiaca wird heute im Spielbetrieb des DTB aber zumeist in Sporthallen betrieben. Wie aber ein altes, bis in die 1950er Jahre überaus verbreitetes Turnspiel als Strandspiel wiederbelebt werden kann, lässt sich am Schlagball nachvollziehen, das seit einigen Jahren in den Sommermonaten auf den ostfriesischen Inseln rege gespielt wird. Eine erneute Aufnahme in den DTB hat das Spiel jedoch noch nicht gefunden.

Und zuletzt ist das **Völkerballspiel** zu erwähnen, das nun ganz in der Tradition der Jagd- und Kriegsspiele steht und auf einen Spielgedanken verweist, der zu Beginn der Turnbewegung im 19. Jahrhundert im Vordergrund stand. In der Fachdidaktik wird dieses Spiel bis heute daher auch kritisch begleitet und in manchen Variationen angeboten, an Bekanntheit und Zustimmung hat es aber im Schulsport nicht verloren.

Der historische Blick auf die Turnspiele macht anschaulich, wie sehr sie die Spielentwicklung in Deutschland begleitet und angeregt haben – und auch gegenwärtig Ausgangspunkt für eine vielfältige Spielkultur sein können. Vielleicht lohnt es sich sogar angesichts der virtuellen Spielwelten und der fortschreitenden digitalen Erfassung des Spiels, an Friedrich Ludwig Jahn zu erinnern: dass das Spiel „keine müßigen Zuschauer“ dulden solle und sich jeder „gehörig rührt“.



Titelseiten einzelner didaktisch-methodischer Abhandlungen zu den Turnspielen aus dem Bestand des Instituts für Sportwissenschaft und Motologie der Universität Marburg

Literatur:

- Bernett, H. (1984). Die „Versportlichung“ des Spiels – dargestellt am Exempel der Entwicklung des Faustballspiels. In: *Sportwissenschaft*, 14 (1984), S. 141-165.
- Braungardt, W. (¹³1959). *Turnspiele. Lehrbuch für Spieler, Spielwarte und Schiedsrichter*. Frankfurt: Limpert.
- Jahn, F.L./Eiselen, E. (1816). *Die Deutsche Turnkunst*. (Nachdruck) München 1979.
- Krüger, M./Herzog, D./Reinhart, K. (2018). German fußball – recent developments and origins. In: *German Journal of Exercise and Sport Research*. *Sportwissenschaft* 48 (2018) 2, S. 192-200.
- Priebe, A. (2013). *Korbball und Basketball im Dritten Reich und in der Bundesrepublik Deutschland – Die Auseinandersetzung um ein deutsches Turn- und olympisches Sportspiel*. In: *Sportzeiten* 13 (2013) 1, S. 69-88.

1844 – 2019 - 175 Jahre Bergturnfeste

Hansgeorg Kling

Zweifellos sind sie ein besonderes Kennzeichen des Turnens, die Bergturnfeste. Das Feldberg-Turnfest (auch: Feldbergfest) ist das älteste im deutschsprachigen Raum. Es wurde 1844 zum ersten Male ausgetragen, wird also im kommenden Sommer 175 Jahre alt. Noch vor zwanzig Jahren gab es im Bundesgebiet 50 diese besonderen Turnfeste, davon allein in Hessen 16. Inzwischen ist ihre Zahl geschrumpft, sie liegt etwa bei 35. Ihre Attraktivität hat nachgelassen: Sie sind jetzt ein Angebot unter vielen, immer ausgefächerter ist das Angebot der Vereine und Verbände geworden. Auch ist nicht zu übersehen, dass der Aufwand erheblich ist, den die Verantwortlichen aufbringen müssen, damit das Fest gelingt.

Unsere Turnfeste sind, wie könnte es anders sein, eine „Erfindung“ Friedrich Ludwig Jahns (1778 – 1852), des „Turnvaters“. Er widmet ihnen in seinem „Deutsches Volkstum“ (1810) ein eigenes Kapitel als Volksfeste. Was er zu ihnen ausführt, gilt auch heute noch, nach mehr als 200 Jahren: „Festlichkeit ist Erheben über das gemeine Leben, Herauskommen aus der Alltäglichkeit,... Frei steht der Mensch dann als ein Wesen, das auf Freude ein öffentliches unveräußerliches Recht hat“ (Deutsches Volkstum, 1810, Seite 167).

Als Volksfeste waren sie gemeint, und als Volksfeste wurden sie so beliebt. Anfangs waren sie so attraktiv, dass die Zahl der Zuschauer die der Aktiven bei weitem überwog. Auf dem Feldberg traten anfangs 300, später 800 Wettkämpfer an, denen standen mehrere Tausend Zuschauer gegenüber.

Vielfalt, Erlebnis, Gemeinschaft

Volksfest. Das bedeutet: Vielseitigkeit des Geschehens, so wie das Turnen gekennzeichnet ist durch seine Vielseitigkeit. Also: Wettkämpfe, Mitmachangebote, Abnahme des Sportabzeichens, Fitness-Test, Spiele, Wandern und Orientierungsläufe, Turnschau, Party, Übernachten im Zelt. Um die Attraktivität des Programms ringen die Verantwortlichen immer wieder: Es gilt, Neuerungen aufzugreifen (Trends), Verkrustetes in Frage zu stellen, Tradition mit Zukunftsorientierung in Einklang zu bringen.

Generell können wir als Kennzeichen der Bergturnfeste festhalten:

- die Vielseitigkeit des Angebots
- den Bezug zur Natur: Raus aus den Hallen, Bewegung im Freien, wenn möglich: Naturerlebnis, Naturverbundenheit, uriges Umfeld,
- die Förderung des Gemeinschaftsgefühls, das Familiäre
- das Erlebnishaft: gegen die allgemeine Übersättigung an Freizeitangeboten, gegen unsere Bequemlichkeit, gegen die heutigen Zweckorientierungen

Das Politische der frühen Turnfeste

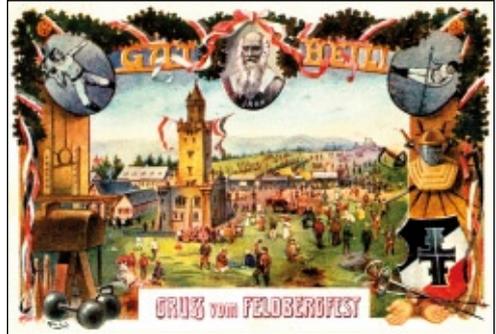
Anders als vor 200 Jahren sind die Turnfeste heute bei weitem nicht mehr so politisch. Die, die sich 1811 und in den Jahren danach auf der Hasenheide versammelten, die Studenten, Gymnasialschüler, Handwerker, das aufgeklärte, liberal gesonnene Bürgertum also, betätigten sich nicht nur im Sinne der Jahn'schen Vielseitigkeit aktiv, sondern sie kamen auch zusammen, weil sie mit der herrschenden Obrigkeit nicht übereinstimmten. Die Turnfeste entstanden aus den „Denktagen“ an bestimmte wichtige politische Ereignisse, z. B. den Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig. Sie waren also Volksfeste mit national-patriotischem Charakter. Es ging den fortschrittlich Denkenden im Lande also um nichts Geringeres als die Einheit und Freiheit des Vaterlandes.

Bei näherem Hinsehen kann man feststellen, dass die Bergturnfeste (so wie die Turnfeste generell), in ihrem Wesenskern bis heute die gleichen geblieben sind, insbesondere mit ihrem Programm. Sehr bald schon gewannen die auch heute üblichen gemischten Mehrkämpfe ihren hohen Anteil. Dabei wurden die „volkstümlichen“ mit Laufen, Springen, Werfen (wie schon bei Jahn auf der Hasenheide) immer beliebter. Sie waren teilweise wild zusammengesetzt, z. B. mit Weithochspringen, Stabweitspringen, 150 m-Lauf, Steinstoßen, Schnellhangeln, Ballschleudern, Baumstamm-Weitwerfen. Gleich blieben auch: ihr Charakter als Fest, das Rahmenprogramm, das Familiäre, die intensive „Kommunikation“, wie wir heute sagen. Vor allem aber sind sie ein Heraus aus dem Alltag, ein Erlebnis. Jahn sagte: „Befreiung des Herzens von Daseinssorgen“.

Das Feldbergfest 1844: 200 Aktive – 6000 Zuschauer

Der 880 m hohe Große Feldberg im Taunus „hat auf seinem Gipfel eine allseitig von Wald umgebene 14,5 ha große, fast ebene Fläche, auf der die turnerischen Wettkämpfe stattfinden. Hier ward schon am 18. Oktober 1814 eine Gedächtnisfeier der Leipziger Schlacht von 1813 abgehalten, bei der auch Ernst Moritz Arndt sprach“ (Gasch).

Wie kam es zum Feldbergfest? Im Jahre 1842 bildete sich in Frankfurt zur Erbauung eines Hauses auf dem Feldberg ein Ausschuss. August Ravenstein, der ihm angehörte, veranlasste, dass 1844 etwa 200 Turner aus Offenbach, Mainz und Hanau an einem Volks- und Sängerfest auf dem Berg teilnahmen und unter der Anleitung des Hanauers August Schärttner (1817-1859) turnten. Das war ein solch besonderes Ereignis, dass sich außer den Aktiven rund 6000 Zuschauer einstellten. Damit begann am 12. Juli 1844 die Geschichte der Bergturnfeste im deutschsprachigen Raum. Schon 1846 konnte Raven-



Postkarte: Gruß vom Feldbergfest (Abb.: Reith)

stein 15 Vereine begrüßen, darunter eine Abordnung aus Dillenburg, 20 Wanderstunden vom Feldberg entfernt. 1847 kam es zu geregelter Wettturnen im Steinstoßen, Ringen und Laufen. Gemeinsame Freiübungen, Liedgesang und nationalpolitische Reden kennzeichneten darüber hinaus das Fest.

Wir können uns vorstellen, welche Auswirkung diese schnelle Entwicklung hatte: Das Fest regte die Turnbewegung in ganz Süd- und Mitteldeutschland an: „Nach seinem Vorbilde werden jetzt gegen

hundert Berg- und Volksturnfeste in Deutschland abgehalten“ (Gasch). Im Nahbereich des Feldbergs gab es zahlreiche Neugründungen von Turnvereinen.

Wenn man bedenkt, welche Bedeutung für die fortschrittlichen Kräfte in Deutschland das Ringen um die Einheit und Freiheit des Vaterlandes hatte, dann wird die nationale Bedeutung der ersten Bergturnfeste nachvollziehbar. Eingeleitet wurde die Entwicklung durch Hanauer Gymnasiasten und Gießener Studenten: Sie waren es, die die Turnfahrten-Bewegung der Jahre nach 1816/17 begannen. Außer den Gießener waren es auch die Darmstädter und Heidelberger Studenten, die den Feldberg immer wieder zum Ziel hatten. Hier oben wurde auch die Zerrissenheit Deutschlands (39 selbstständige Staaten) besonders deutlich. Denn er war „drei-herrisch“. Drei Staaten teilten sich in den Besitz des Gipfels: das Großherzogtum Frankfurt, das Großherzogtum Hessen und das Herzogtum Nassau. Die Turnfahrten dorthin waren unübersehbarer Beleg dafür, dass sich das turnerische Leben in der Zeit der „Turnsperr“ (1819 bis 1842) nicht unterdrücken ließ.

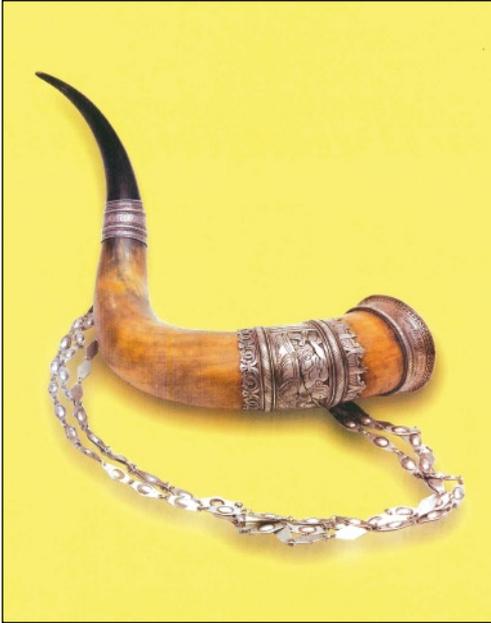
Aber auch das Feldbergfest geriet in den Strudel der Ereignisse nach der gescheiterten Revolution von 1848/49. Landgraf Ferdinand von Hessen-Homburg verbot es auf der Homburgischen Seite, wo es bisher stattgefunden hatte. Man wich auf den „Fuchstanz“ aus, eine Wiesenfläche zwischen Feldberg und Altkönig auf nassauisches Gebiet. Erst seit 1860, dem Jahr, in dem sich der Deutsche Turnerbund in Coburg zu neuer Einheit zusammenfand, konnte das Feldbergfest wieder regelmäßig stattfinden.

Unermüdlicher August Ravenstein

Hauptinitiator des Feldbergfestes war der Frankfurter Geograph und Kartograph August Ravenstein (1809-1881), der „Turnvater“ Frankfurts. Der begeisterte Wanderer verknüpfte mit den Turnfahrten der Jahre vor 1844 die Bestrebungen, auf dem Feldberg ein festes Haus zu bauen. Erster Schritt dahin wurde als Zwischenlösung eine 1851 am Brunhildisfels errichtete Bretterhütte. Am 26. Juni 1859 konnte der Grundstein für das Feldberghaus gelegt werden, das 1860 feierlich eingeweiht wurde. Der große Anbau aus



75. Feldbergfest 1928 (Abb.: Reith)



Das Völsungenhorn (Foto: Reith)

dem Jahre 1872 mit einem Saal und mehreren Gastzimmern förderte die Entwicklung des Feldbergfestes. Insbesondere in der Zeit nach der Reichsgründung von 1871 und zwischen den beiden Weltkriegen war es ein wichtiger Sammelplatz. Aber nicht nur für die Turner. Immer waren auch Sänger, Schützen, Wanderer, Studenten und die Aktiven der Militärkapellen dabei. Neben dem Wettkampf stärkten Zelten („Nachtlager“), Naturerlebnis, Fahnenaufmarsch das gemeinsame Tun.

Ein Kapitel für sich ist die Entwicklung der Wettkämpfe, die auf dem Feldberg stattfanden: Schon in den 40er Jahren kam es zur Austragung von Einzelwettkämpfen und damit zum „Preisturnen“. 1861 griff der Feldbergfestausschuss, in dessen Händen die Vorbereitung und Durchführung lagen, auch Einflüsse des Wehrturnens auf, z.B. Kartenlesen, Geländekunde. In den 60er Jahren gab es einen Fünfkampf als Einzelwettkampf, seit 1870 einen Vierkampf mit Laufen, Steinstoßen, Hoch- und Weitsprung. Auch die Spieler hatten auf dem Feldberg ihren Platz. Waren es anfangs Stoßball, Kreislauf, Barlauf, Seilziehen, Reiterkämpfe, Kletterbaumsteigen und Sackhüpfen, so kamen später Faustball, Schlagball und Schleuderball sowie das Tambourinballspielen für Turnerinnen hinzu. Um 1920 wurde auch das in Deutschland neu entstandene Handballspiel auf dem Feldberg angeboten.

„Preisturnen“ und Völsungenhorn

Ein Kapitel für sich ist auch das Völsungenhorn: die bis heute umkämpfte Siegestrophäe. Ein zunächst unbekannter Spender stiftete 1911 1500 Goldmark für den Wanderpreis in der Form des altgermanischen Trinkhorns („mit Beschlägen in Edelmetall ... in der urgermanisch-prähistorischen Ornamentik und Bildkunst“). Erster Gewinner war 1912 die Mannschaft des Turnvereins 1817 Mainz.

Das Feldbergfest fiel nur wenige Male aus, bedingt vor allem durch die beiden Weltkriege. Auch ein Ausweichen auf die Stierstädter Heide bei Oberursel war nötig, 1944 wegen der Gefahr von Luftangriffen, 1947 bis 1949 wegen der Nutzung des Feldberggipfels durch die Besatzungsmächte. Seit 1950, als man mit Dr. Walter Kolb, dem



Schon seit vielen Jahren sind auch die Jüngsten dabei: Start zum 50 m-Lauf auf dem Sensenstein (Nordhessen) (Foto: Kreis Kassel)

Vorsitzenden des in diesem Jahre wieder gegründeten Deutschen Turner-Bundes (DTB), die Rückkehr auf den Berg feierte, findet das Feldbergfest auf seinem angestammten Platz statt. Einen Teilnahmehöhepunkt gab es 1969 mit 1100 Aktiven und 1200 Zuschauern. In den letzten Jahren pendelte sich die Zahl bei 200 Wettkämpfern ein. Nicht zuletzt halten die modernen Kunststoffbahnen viele Leichtathleten davon ab, auf der „rauen“ Laufbahn des Feldbergs anzutreten. Sie war übrigens über Jahre hinweg 300 rheinische oder preußische Fuß lang. Das sind 94,2 Meter.

In diesem Jahre feiern wir am 29. und 30. Juni das Jubiläum.

Literatur zum Thema:

- *Rudolf Gasch: Feldbergfest. In: Handbuch des gesamten Turnwesens. Leipzig, Wien 1928, Band 1, Seite 194.*
- *Festschrift 150. Feldbergfest. Entstehung und Geschichte des ältesten Bergturnfestes im deutschsprachigen Raum, 2006, 80 Seiten.*
- *Hansgeorg Kling: Traditionsfeste in Hessen: Das Beispiel der Bergturnfeste. In: Sport, Bildung und Demokratie, 50 Jahre LSB Hessen, 1996, S. 227 – 233.*
- *Christian Wopp: Handbuch zur Trendforschung im Sport – Welchen Sport treiben wir morgen? Aachen 2006, 554 Seiten.*

Der Friesenkampf wird neunzig

Wilhelm Pappert / Ingo Peschel

Karl Friedrich Friesen (1785-1814), Jahns Mitstreiter und Freund, der als junger Mann in den Befreiungskriegen starb¹, ist heute nicht mehr sehr bekannt. Im turnerischen Bereich begegnet man ihm aber nach wie vor: Vereine tragen seinen Namen, und auch ein Wettkampf ist nach ihm benannt, der in diesem Jahr Jubiläum hat. Auf diesen soll hier ein kleiner Blick geworfen werden.

Der Friesenkampf ist ein Fünfkampf aus Fechten, Schießen, Schwimmen, Laufen und Werfen und neben dem Gruppenwettbewerb der Jugend sicher der ungewöhnlichste Mehrkampf des Deutschen Turner-Bundes (DTB). Unter dem Gesichtspunkt der Vielseitigkeit passt er sehr gut zur Philosophie des Turnens, aber durch das Fechten, das man sich nebenbei aneignen kann, erhält er eine Sonderrolle. In der Tat wurde er auch von einem Fechter ins Leben gerufen, nämlich von Paul Schulze (1892-1958), der 1924 in Düsseldorf an der Gründung des renommierten "Deutschen Fecht-Clubs" (aus einem Turnverein heraus) beteiligt war, sich damals aber auch um die Verbreitung des Turner-Fechtens im Rheinland bemühte. Doch wie kam er zu dieser speziellen Form?

In einem Rückblick, den er 1958 verfasste², nennt Schulze Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer, Konzentration und Körperbeherrschung als notwendige Voraussetzungen für einen guten Fechter, deren Erwerb durch das Fechten allein aber nicht möglich sei. Der Wettkampf sollte die Möglichkeit eröffnen, sie über bestimmte Bewegungsformen in einer ansprechenden Weise separat zu trainieren. Beim Blick auf die gewählten Disziplinen wird man unwillkürlich an den Modernen Fünfkampf der Olympischen Spiele erinnert, der aus Fechten, Schwimmen, Geländelauf, Pistolenschießen und Reiten besteht. Dieser Wettkampf wird seit 1912 ausgetragen und war Schulze natürlich bekannt. Er nennt ihn in einem anderen Beitrag explizit und schreibt, dass er andere Übungen ausgesucht habe, da Reiten und Pistolenschießen in einem Turnverein nicht gut gepflegt werden können³. So kam als eine Disziplin Keulenweitwurf herein.

Ein Teil der Anregung ging aber sicher auch auf Friesens Person und seine beeindruckende Vielseitigkeit zurück. In dem zweiten Aufsatz zitiert Schulze nämlich Jahns berühmte Passage über Friesen aus der „Deutschen Turnkunst“ in voller Länge, wie es übrigens später auch Erich Burisch, sein Nachfolger als Bundesfechtwart des DTB, getan hat⁴. Da heißt es "...eine Siegfriedsgestalt von großen Gaben und Gnaden, den Jung und Alt gleich lieb hatte, ein Meister des Schwerts auf Hieb und Stoß, kurz, rasch, fest, fein, gewaltig, und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen faßte; ein kühner Schwimmer, dem kein Deutscher Strom zu breit und zu reißend; ein reisiger Reuter in allen Satteln gerecht; ein Sinner der Turnkunst, die ihm viel verdankt..." Auf dem Hintergrund dieser Beschreibung ist es klar, dass er seinen Wettkampf auch nach Friesen benannte.

Über die ersten Wettkämpfe 1929 im Rheinland wird in früheren Rückblicken wenig gesagt. Man findet den Friesenkampf jedoch unter den Mehrkämpfen des 1. Rheinischen Landesturnfestes 1934 in Aachen⁵. Der damalige Fechtwart der Deutschen Turnerschaft (DT), Ludwig Stassen (1871-1945), schreibt in seinem Bericht über das Jahr 1934: Versuche vieler Gaue mit einem Fünfkampf, dem Fechten eingegliedert ist, sind noch nicht abgeschlossen. Sie werden aber jeweils als "Friesenkampf" eine wertvolle Wettkampfsart für Fechter künftig sein können⁶. Die Aussage, dass Stassen, der aus dem Turnkreis Mittelrhein kam, den Kampf in die Turnordnung der DT aufnehmen ließ^{4,9}, lässt sich bis 1933 nicht bestätigen. Bei den großen Festen 1933 in Stuttgart und 1938 in Breslau taucht er nicht auf, während der Moderne Fünfkampf etwa bei den Deutschen Kampfspielen 1934 durchaus auf dem Programm stand.

Die eigentliche Zeit des Wettkampfes kam erst nach dem Krieg. Schon 1949 gelang es Schulze, die Wiederzulassung des Fechtens zu erreichen. Er wurde 1952 Bundesfechtwart im DTB und zugleich auch Sportwart im Deutschen Fechterbund: Beim Deutschen Turnfest 1953 in Hamburg stand der Friesenkampf dann im Wettkampfprogramm. Damals war er nur für Männer ausgeschrieben, und 43 Meldungen gingen ein⁷. Zwei Jahre später, bei den Deutschen Turn- und Spielmeisterschaften 1955 in Karlsruhe, konnten sich auch Frauen und Jugendliche beteiligen, und zum Deutschen Turnfest 1958 in München meldeten sich 170 Turner und 130 Turnerinnen. Im Erinnerungsbuch ist ihm eine ganze Seite gewidmet⁸. Paul Schulze, der im selben Jahr den Ehrenbrief des DTB erhielt, konnte diesen Erfolg allerdings nicht mehr an Ort und Stelle erleben, da er kurz vor dem Fest starb.



Paul Schulze (Foto: DTB-Archiv)

Die Modalitäten des Wettkampfes haben sich über die Jahrzehnte etwas verändert. Der Keulenweitwurf wurde nach dem Krieg nicht wieder aufgenommen. Der Wettkampf der Männer bestand aus Degenfechten, Schießen (5 Schuss mit Luftgewehr), 1000-m-Lauf, 100-m-Brustschwimmen und Kugelstoß. Die Frauen absolvierten zunächst einen Vierkampf mit Fechten, 100-m-Brustschwimmen, 75-m-Lauf und Schleuderball. Die letzten beiden Disziplinen wurden später durch 100-m-Lauf und Kugelstoßen ersetzt. Auch das Schießen wurde hinzugenommen, sodass er ebenfalls ein Fünfkampf wurde. Beim Schwimmen kann heute, was zunächst umstritten war, zwischen Brust und Freistil gewählt werden.

Für die Austragung des Friesenkampfes sind neben einem Stadion und einem Schwimmbad auch ein Fechtsaal und ein Schießstand nötig, was die Veranstaltung relativ aufwendig macht. Das Fechten nimmt dabei eine besondere Stellung ein: Da jeder gegen jeden antritt, dauert es besonders lange, was keine sehr großen Teilnehmerzahlen zulässt. So hatte es nicht nur mit der größeren Sichtbarkeit zu tun, dass ab 1970 die Meisterschaften als eigene Veranstaltungen durchgeführt wurden^{4,9}. Inzwischen sind sie jedoch wieder Teil der Deutschen Mehrkampfeisterschaften des DTB geworden. Beim Deutschen Turnfest 2017 in Berlin gab es in den verschiedenen Alters- und Leistungsklassen nicht weniger als 10 Wettkämpfe im männlichen und 8 im weiblichen Bereich. Die Zahl der Teilnehmer hat sich mit insgesamt je etwa 50 gegenüber früher aber eher verringert.

Dass der DTB diesen Wettkampf austrägt, beruht auf einem Abkommen mit dem Deutschen Fechterbund, belegt aber auch den Anspruch, mehr als nur Gerätturnen zu betreiben. In einer Zeit, in der gemischte Wettkämpfe wie der Ironman-Wettbewerb plötzlich Zulauf haben, bekommt das eine unerwartete Aktualität.

Nachsatz: Der Leser wird sich vielleicht fragen, ob es einen solchen Wettkampf auch in der DDR gegeben hat. Die Antwort ist: ja. Und er fand immer in Freyburg statt. Dazu soll im nächsten „Jahn-Report“ ein eigener Beitrag erscheinen.

Literatur:

- 1 *Zum Jahrestag 2014 siehe Gerd Steins, Jahn-Report Nr. 38, Mai 2014, S. 45*
- 2 *Paul Schulze: Fechten : 30 Jahre Friesenkampf, Jahrbuch der Turnkunst 1958, S. 129*
- 3 *Paul Schulze: Der Friesenkampf ist im Kommen, Deutsches Turnen 1955, S. 16*
- 4 *Erich Burisch: 50 Jahre Friesenkampf, deutsches turnen 1979, S. 389*
- 5 *Deutsche Turn-Zeitung 1934, Nr. 28, S. 6*
- 6 *Jahrbuch der Turnkunst 1935, S. 128*
- 7 *Turnfestführer zum Deutschen Turnfest Hamburg 1953, S. 50*
- 8 *Erinnerungsbuch Deutsches Turnfest München 1958, Wilhelm Limpert-Verlag Frankfurt am Main, S. 55*
- 9 *Horst Bader: 60 Jahre Friesenkampf, Programmheft Friesenkampf – Deutsche Meisterschaft 1989 in Esslingen/Neckar, 9./10. September, S. 19*

Der sogenannte E-Sport (Teil 2)

Jürgen Schmidt-Sinns

Entwicklungen der Leibesübungen im deutschsprachigen Raum als Basis des modernen Sports

Im Rahmen dieses Artikels können die Entwicklungen der Leibesübungen, die sich über Jahrhunderte bis zum heutigen Sport entwickelt haben, nur punktuell behandelt werden, um abschließend die Tätigkeiten der sogenannten „E-Sports“ einordnen zu können.

Vom ritterlichen Turnierkampf hin zu Geschicklichkeitspräsentationen

Eine ähnliche Entwicklung wie in England fand auch in dem kontinentaleuropäischen (deutschsprachigen) Raum statt. Als Höhepunkte und Demonstration der körperrobusten ritterlichen Kampferziehung und Wehrhaftigkeit galten im Mittelalter die glanzvollen Ritterturniere mit scharfen und stumpfen Waffen (Scharf- und Schimpfrennen). Daneben boten andere Geschicklichkeitswettbewerbe als spielerische „Kurzweil“ zum Vergnügen der Teilnehmer und Zuschauer ein vielseitiges (sportliches) Rahmenprogramm.



Abb. 1: Turnierunfall Heinrich II. im Jahre 1559 beim Tjost

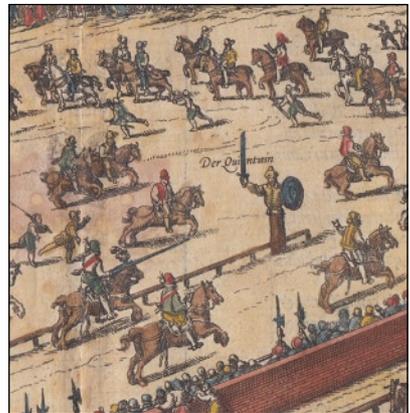


Abb. 2: Quintanrennen¹ in Düsseldorf 1585:
„Vor Stechspill, rennen, und turniren,
Vor Freudt, kurzweil und dominieren.“

Neue Kampftechniken auf den Schlachtfeldern und die zunehmende Unfallhäufigkeit bei den Ritterturnieren – und hier insbesondere der tödliche Unfall Heinrichs II. (Abb. 1), dem ein Lanzensplitter durchs Auge ins Gehirn drang – führten im ausgehenden Mittelalter statt der ernstesten Kampfdemonstrationen mit Waffen zum ungefährlichen reiterlichen Schauspiel mit Geschicklichkeitsdemonstrationen wie Ringelstechen und Quintanrennen (Abb. 2).

Das Schützenwesen

Die vom Adel bestrittenen glanzvollen Turniere bekamen durch die Schützenfeste bürgerliche Konkurrenz. In den wirtschaftlich erstarkenden und mit Privilegien ausgestatteten Städten bildeten sich zur Verteidigung bewaffnete Schützengilden aus den Handwerkszünften. Auf diesen Schützenfesten demonstrierten die Stadtbürger bei Schießwettbewerben auf den hölzernen Vogel oder auf Zielscheiben mit Bogen, Armbrust und Büchse ihr eingeübtes Können. Darüber hinaus maßen sich die Bürger in vielseitigen, offenen und mit Preisen versehenen sportlichen Wettbewerben. Wettläufe und Sprungwettbewerbe, Steinstoßen, Fecht- und Ringkämpfe sowie Ballspiele und allerlei Kurzweil gehörten zum Programm der Feste.

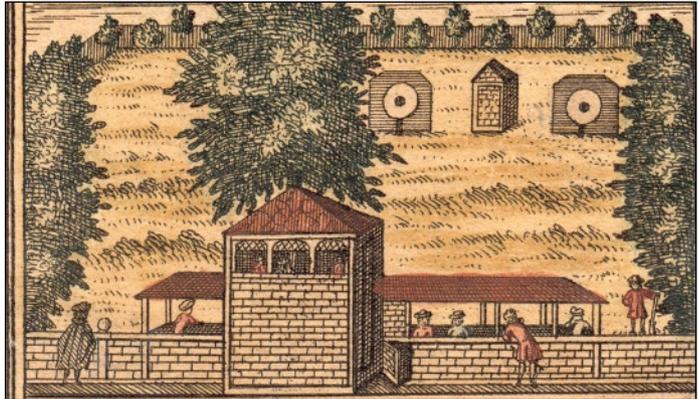


Abb. 3 u. 4: Bewaffneter Leipziger Schütze und der regelmäßig aufgesuchte Übungsplatz aus dem Jahre 1733

Die ersten **Fechtschulen** entstanden Ende des 15. Jh. durch die Fechtergilden wie die „Marxbrüder“ und „Federfechter“, die ihre Künste öffentlich vorführten und auf diese Weise das für den Nahkampf wichtige Fechten und Ringen lehrten. Als Waffen wurde das einfache Übungsschwert mit stumpfer Schneide (Dussak), das beidhändig geführte Langschwert (Hiebfechten), die Stange / Hellebarde und später auch das leichtere Rappier (Stoßfechten) genutzt.

¹ Quintan bezeichnet eine drehbare Holzfigur, die mit der Lanze des Reiters bestenfalls ins Gesicht getroffen werden sollte; traf der Reiter nicht mittig, drehte sich die Figur und versetzte dem Ungeschickten einen derben Schlag mit dem Schwert auf den Rücken.



Abb. 5 u. 6: Schwertkämpfer mit Dussak und Beidhänder im Jahre 1580 (Jost Amann)

Lehrbücher durch den Buchdruck gefördert

Mit Beginn der Neuzeit gründeten sich **Ritterakademien** als Bildungsanstalten für den Adel. Der Lehrplan der Studenten umfasste insbesondere die körperliche Ausbildung im Fechten, Ringen, Voltigieren, Reiten, Schwimmen und Spielen.

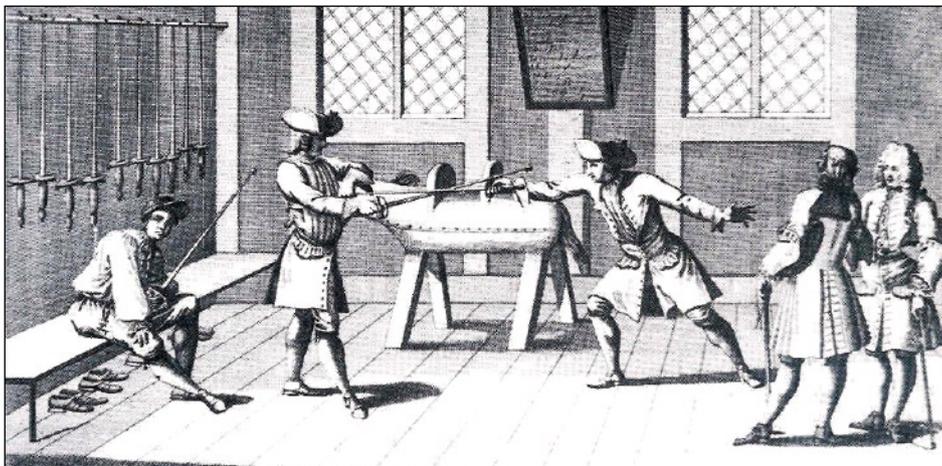


Abb. 7: Ausbildung der Studenten auf dem Fechtboden 1725 mit dem Voltigierpferd im Hintergrund

Durch die Erfindung des **Buchdrucks** durch Gutenberg im 15. Jh. konnten bebilderte Sportlehrbücher als Anleitungen in großer Anzahl publiziert werden. Auf diese Weise fanden auch neue Entwicklungen und Regeln, in denen Gesundheit, Schönheit und Geschicklichkeit der Bewegungsaktionen eine verstärkte Rolle spielten, größere Verbreitung.



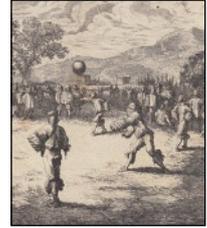
Abb. 8-11 (A. Dürer): Ringen um 1500



„Wettlauf“ 1622



Kunstreiter 1678
beim Ringelstechen



Ballschlagen im 17.
Jh. (Faustballspieler)

Der Bauernstand dagegen führte ohne gezielte Ausbildung volkstümliche Leibesübungen und Wettbewerbe auf Jahrmärkten und an kirchlichen Feiertagen durch, auf denen auch Akrobaten und Unterhaltungskünstler ihre Bewegungskünste darboten.



Abb. 12: Akrobaten beim Doppelüberschlag sowie weitere Leibesübungen zur Belustigung (Stayner, 1544)

Gymnastik und Turnen – pädagogisch orientierte Leibesübungen im 18. und 19. Jahrhundert

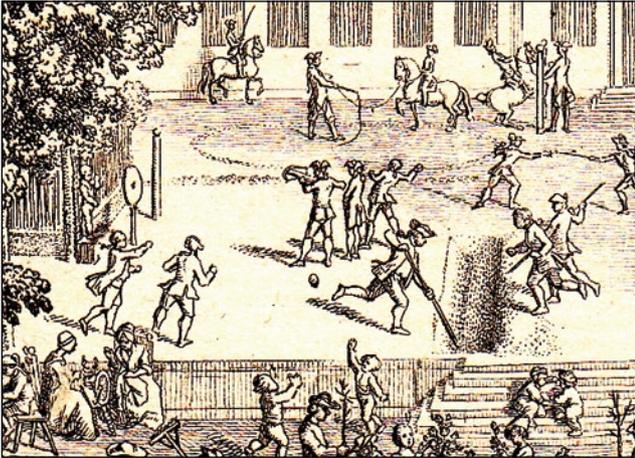


Abb. 13: Bewegungserziehung hier noch für den Adel bei Basedow 1771, dem Gründer des 1. Philanthropinums

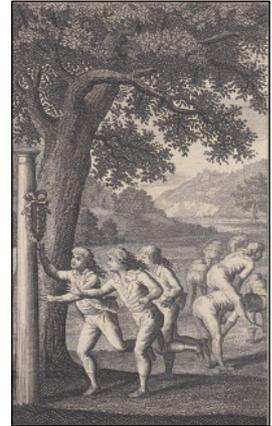


Abb. 14: Der Wettlauf zum Siegeskranz in der Gymnastik von GutsMuths, 1793

„Auf ihres Körpers Wohl und Bildung seht ihr nicht“ (Johann Christoph Friedrich GutsMuths, 1793)

Die „Aufklärung“ im 18. Jh. führte zum reformpädagogischen **Philanthropismus**, in dem eine planmäßig betriebene vielfältige Leibeserziehung eine herausragende Rolle für die (Aus-)Bildung der Privatschüler spielte. Es war insbesondere der Pädagoge J. Chr. F. GutsMuths, der die als „**Gymnastik**“ bezeichneten pädagogisch orientierten Leibesübungen für die Zöglinge des Salzmann-Instituts von Schnepfenthal methodisch weiterentwickelte und über seine Schriften verbreitete („Gymnastik für die Jugend“, 1793).

„und ich werde nie zugeben, dass die Turnkunst etwas anders als ein Hauptteil der notwendigen Gesamtbildung sei“ (Friedrich Ludwig Jahn, 1818)

Außerhalb solcher privaten Erziehungsanstalten und den bestehenden Schulen begründete F.L. Jahn mit dem **Turnen** auf der Hasenheide ab 1811 ein neues, erstaunlich modern anmutendes pädagogisches Konzept, deren Organisation, Zielsetzungen, Programm und Durchführungsformen eine wertvolle bildungsorientierte Leibeserziehung realisierte. „Als Hauptteil der

notwendigen Gesamtbildung“ (Jahn, 1818) war das Turnen durch freiwillige Selbstorganisation, Öffentlichkeit, Zugänglichkeit, Gleichheit, Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit gekennzeichnet. Ein Vorturner- und Übungsleitersystem und insbesondere die Einführung der selbstbestimmten und selbstgesteuerten Kür gewährleisteten das prozessorientierte und kooperative Lehren und Lernen ohne Drill. Besonderer Wert lag auf der Entwicklung und Ausgestaltung des wagenden Übungsgutes an Kletter- und Turngeräten (Bornemann, 1814 und Jahn/Eiselen, 1816).

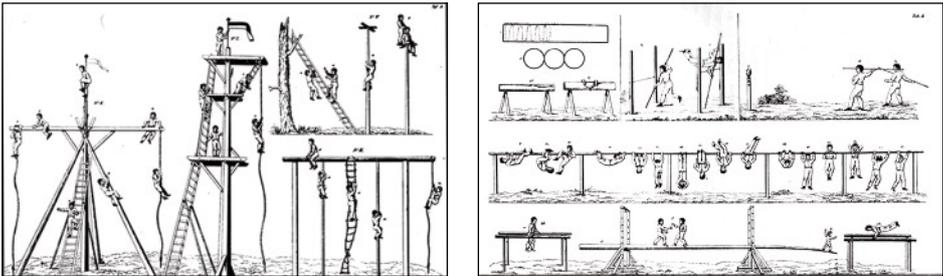


Abb. 15a u. b: Die ersten Abbildungen vom Turnen auf der Hasenheide (Kupfer aus Bornemann, 1814)

Die Jahnsche „Turngesellschaft“, als freiwilliger Zusammenschluss von gleichen Bürgern, legte den Grundstein für das demokratische Turn- und Sportvereinswesen in Deutschland und prägte das moderne Sportverständnis mit.



Abb.16: Vielfältiges Turnen um 1850

Der moderne Sport in England

Im deutschsprachigen Raum wird der Begriff „Sport“ erstmalig im Jahre 1828 von Fürst Pückler-Muskau – selbst ein bewegungsaktiver Mann – in die deutsche Sprache übernommen. So berichtet er brieflich von einer Englandreise:

„Sportsman, sport ist ebenso unübersetzbar wie Gentleman; es heißt keineswegs bloß Jäger, sondern einen Mann, der alle Vergnügungen dieser Art oder auch nur mehrere davon mit Leidenschaft und Geschick treibt. Boxen, Pferderennen, Entenschießen, Fuchshetzen, Hahnenkämpfe etc., alles ist ‚sport‘.“⁶²

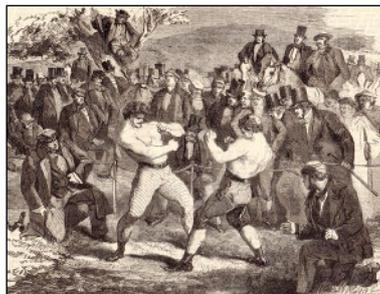


Abb. 17 u. 18: A Private Turn-Up in the Drawing Room of a . Noble . Marquis 1821 und ein Boxkampf mit blanken Fäusten outdoor vor bürgerlichen Zuschauern und Wettern 1860.

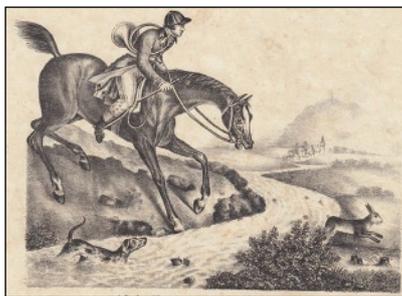


Abb. 19 u. 20: Englisches Pferderennen 1810

und eine englische Hetzjagd

INFO

Konto der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft

Sparkasse Burgenlandkreis

IBAN DE59 8005 3000 3040 0043 86

BIC (Swift Code) NOLADE21BLK

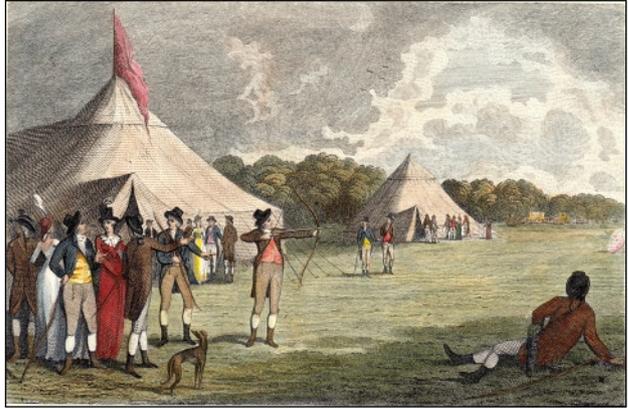


Abb. 21 u. 22: Das beliebte Bogenschießen des Adels, 1792 u. 1794 – ein Sport für Frauen und Männer

Sehr viel ausführlicher beschreibt 16 Jahre später der Reiseschriftsteller Johann Georg Kohl unter „Sports“ die in England zu beobachtenden sportlichen Tätigkeiten. Einführend erklärt er diese Freizeitaktivitäten der Gentleman mit folgender Begründung als englandtypisch:

„Dieser Wett- und Wagegeist liegt tief in dem Charakter der englischen Nation und spricht sich besonders in dem leidenschaftlichen Interesse aus, welches die Engländer an denjenigen Vergnügungen oder Beschäftigung nehmen, die sie ‚sports‘ nennen.

Wir haben für dieses Wort kein entsprechendes und sind daher fast gezwungen, es in unserer Sprache aufzunehmen. Es werden damit Spiele aller Art, Jagdvergnügungen, Wettrennen, Kämpfe zu Wasser und zu Lande, mit der Faust, mit den Beinen, mit dem Ruder, mit dem Prügel, mit dem Balle u. bezeichnet“ (Kohl, J.G., 1844, S. 257). Auf 189 Seiten (257-446) folgt dann eine genaue Darstellung der zahlreichen einzelnen „field- oder ruralsports“ und „aquatic sports“ und deren Durchführungs- und Wettkampfformen.

Im Unterschied zu früheren Sportformen findet eine weiter verstärkte **Reglementierung**, **Professionalisierung** und **Kommerzialisierung** der einzelnen Sportarten statt, die das beliebte Wetten durch Chancengleichheit und Unsicherheit des Ausgangs erst interessant machten.

² Pückler-Muskau (1830). Briefe eines Verstorbenen, die er zwischen 1826-1829 aus England sandte.



Abb. 23: Der geregelte Damen-Wettkampf als sporttypisch im Londoner „Aquarium“ (1897)

Wettkampforientierung, konkurrierendes Leistungs- und Rekordstreben (z. B. das Messen mit der Stoppuhr ab 1776) schienen sich bei den deutschen Leibesübungen als „Versportung“ ab Ende des 19. Jahrhunderts durchzusetzen. Das führte im 20. Jahrhundert zu international anerkannten (olympischen) Sportarten und Disziplinen, die auf nationalen und internationalen Meisterschaften und ab 1896 bei den Olympischen Spielen in Einzel- und Mannschaftswettkämpfen ausgetragen wurden. Die Deutsche Turnerschaft versuchte gegenüber dieser wettkampforientierten Entwicklung Widerstand zu leisten (siehe z. B. „die reinliche Scheidung“ zwischen Turnen und Sport 1923), konnte sie aber auf Dauer nicht verhindern. Der Begriff Sport setzte sich gegenüber den früheren umfassenden Begriffen des 18. und 19. Jahrhunderts „Gymnastik“ und „Turnen“ durch.

Sport und Leibesübungen als Sammelbegriffe und als Teile der Bewegungskultur

- „‘Sport‘ als erweiterter Begriff deckt sich mit dem Terminus ‚Leibesübung‘. Die Leibesübungen umfassen als Oberbegriff Turnen, Sport, Gymnastik und Spiel zusammen“ (Popplow, U., 1959, S. 22).

Trotz des eingebürgerten Sportbegriffs wird heute der Begriff „**Leibesübung**“³ weiterhin als umfassend für wiederholende körperliche Aktionstätigkeiten zur Steigerung von Können (Fertigkeiten und Fähigkeiten) und Wohlbefinden in vielen wissenschaftlichen Sportbüchern genutzt.

- Sport als „Sammelbezeichnung für alle durch Tradition und personale Sinnggebung als Bewegungs-, Spiel- oder Wettkampfformen geprägte körperliche Aktivitäten des Menschen...“ (Meyers Enzyklopädisches Lexikon (1978). Band 22, S. 327).

Die zahlreichen Definitionsversuche von Sport zum besseren Verständnis seiner unterschiedlichen Motive, Ziele und Ausführungs- und Organisationsformen gegenüber nutzorientierten Alltags- und Berufsbewegungen zeigen die Problematik einer allgemein gültigen und eindeutigen Begriffsbestimmung, die alle als Sport angesehenen Tätigkeiten umfasst.

Um diese Problematik zu umgehen und über einen verengten Sportbegriff hinaus einen umfassenden Begriff für die kunstvollen Leibes- und Bewegungstätigkeiten unter Einbeziehung der gesamten Sportformen mit unterschiedlichen Sinnggebungen liefern zu können, nutzen C. Thiedemann (2017) und andere Sportwissenschaftler den Begriff „**Bewegungskultur**“

- „Bewegungskultur als übergreifender Begriff für alle Bewegungskünste epoche- und kulturübergreifend“ oder ausführlicher: „Bewegungskultur ist ein Tätigkeitsfeld, in dem Menschen sich mit ihrer Natur und Umwelt auseinandersetzen und dabei bewusst ihre insbesondere körperlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln, gestalten und darstellen, um einen für sie bedeutsamen individuellen oder auch gemeinsamen Gewinn und Genuß zu erleben“ (Claus Thiedemann, 2017).

Fazit

„eSport ist Sport. So einfach ist das“ (Twitter der Staatsministerin Dorothee Bär am 24. Okt. 2018). Dass schon fachfremde Politiker/innen entscheiden wollen, was Sport ist und die Anerkennung und Aufnahme von virtuellen Shooter-Spielen als Sportart(en) durch den DOSB erzwingen wollen, ist schon befremdend. So einfach, wie es sich die Politik par Ordre du Mufti machen will, ist es eben nicht.

Schon der kurze historische Rückblick auf die Erscheinungsformen des Sports ergibt eindeutig, dass die Aktivitäten, die sich über Jahrhunderte als Sport entwickelt haben – und auch schon seit dem Mittelalter so benannt werden – aus

³ Leib ursprünglich **lip** (mittelhochdeutsch = Leben) bedeutet belebter (bzw. beseelter) Körper / „Leib sein - Körper haben“ (vgl. H. Plessner 1970, S. 43)

geschickten, schnellen oder kraftvollen aktiven Leibeskünsten bestehen und dass folgerichtig die körperliche Bewegung als fundamental bedeutsam für die Anerkennung als Sport / Sportart zu betrachten ist. Diese Auffassung wird von der Mehrzahl der Sportwissenschaftler unabhängig von unterschiedlichen Begriffsinterpretationen vertreten.

„Betrachtet man den eSport, so passt dieser kaum – weder inhaltlich, noch aus ethischen Gesichtspunkten – zu den Marken des DTB“ (Deutscher Turner-Bund und eSport – eine Standortbestimmung⁴): Die beim E-Sport notwendigen schnellen Fingerbewegungen bei sonst sitzender körperlicher Untätigkeit erfüllen dieses zur Anerkennung als Sportart notwendige Merkmal nicht. Ebenso können die wissenschaftlich belegten positiven gesundheitlichen Wirkungen, die dem förderungswürdigen Sport zugesprochen werden, nicht für den E-Sport reklamiert werden. Im Gegenteil, die hier ausschließlich sitzenden Spielhandlungen verstärken die inaktive Lebensweise, die von den Medizinern aufgrund von Studien als gesundheitsschädlich eingestuft wird.

Die „Nationalen Empfehlungen für Bewegung und Bewegungsförderung“ von 2016 fordern dazu unmissverständlich: „Sitzzeiten reduzieren – Aktivität steigern“ (Sonderheft 03 der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung / BZgA, S. 23, 24). Zusätzlich macht auch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) auf die Gefahren der Computer-Spielsucht aufmerksam und sieht „Gaming Disorder“ (Spielstörung / exzessives Spielen) seit dem 18. Juni 2018 offiziell als Krankheit an.

Folgerichtig lehnt der DOSB in einem Positionspapier vom Oktober 2018 aus mehreren Gründen – insbesondere aber wegen der hier fehlenden eigenmotorischen Aktivitäten – die Aufnahme von E-Sport (eSport) als gemeinnützige Sportart ab, nennt den Begriff irreführend und bezeichnet die Spiel- und Wettkampfformen (außer den Sportsimulations-Spielen) zukünftig als „E-Gaming“. Ebenso deutlich wird eine Aufnahme von virtuellen Wettkampfspielen in das olympische Programm vom IOC bisher abgelehnt (vgl. Ergebnisse des 1. eSports-Forums in Lausanne 2018). So bleibt zu hoffen, dass weder die Hinweise auf scheinbar „veraltete“ Sportdefinitionen, ohne eine überzeugendere zu liefern, noch auf die bis heute umstrittene Aufnahme des ähnlich bewegungsarmen Spieles „Schach“ in den Deutschen Sportbund dazu führen werden, E-Gaming als gemeinnützige und förderungswürdige Sportart in den DOSB und den Schulsport aufzunehmen.

Die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des Sports und ihrer Institutionen mit der besonderen pädagogischen Aufgabe Kinder und Jugendliche über Bewegung zu einem gesunden und aktiven Lebensstil hinzuführen, darf nicht durch Abhängigkeiten von der Games-Industrie und ihrer Publisher an Überzeugungskraft verlieren.

Literatur:

- Behringer W. (2012). *Kulturgeschichte des Sports. Vom antiken Olympia bis ins 21. Jahrhundert*. München: Verlag Ch. Beck.
- Bornemann, J.W. (1814). *Lehrbuch der von Friedrich Ludwig Jahn unter dem Namen der Turnkunst wiedererweckten Gymnastik*. Berlin: Bei W. Dieterici.
- *Deutscher Turner-Bund und eSport – eine Standortbestimmung. Positionspapier des DTB-Präsidiums zum eSport vom 21.Sept. 2018*. <https://www.dtb.de/news/artikel/praesidium-bezieht-stellung-zu-esport-8323/>
- Diem, C. (1960). *Weltgeschichte des Sports und der Leibeserziehung*. Stuttgart: Cotta'sche Buchhandlung.
- GutsMuths, J.Chr.F. (1793). *Gymnastik für die Jugend*. Schnepfenthal.
- Jahn, F.L./ Eiselen, E. (1816). *Die Deutsche Turnkunst*. Berlin.
- Jahn, F.L. (1818). *Ein Brief an den Pädagogen Vieth*.
- Kohl, J.K. (1844). *Land und Leute der britischen Inseln*. Dresden und Leipzig: Arnoldische Buchhandlung.
- *Meyers Enzyklopädisches Lexikon (1978). Band 22*. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut.
- *Sonderheft 03 der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung / BZgA. (2016). Nationale Empfehlungen für Bewegung und Bewegungsförderung*.
- Plessner, H. (1970). *Conditio Humana. Philosophische Anthropologie*. Frankfurt: S. Fischer.
- Popplow, U. (1959). *Leibesübung und Leibeserziehung in der griechischen Antike*. Schorndorf bei Stuttgart: Verlag Karl Hofmann.
- Pückler-Muskau, H. (1830). *Briefe eines Verstorbenen. (die er zwischen 1826-1829 aus England sandte). Ein fragmentarisches Tagebuch*
- Röthig, P. (5. Aufl. 1983). *Sportwissenschaftliches Lexikon*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.
- Tiedemann, C. „Sport“ – Vorschlag einer Definition (aktualisiert 3. Dezember 2017). sport-geschichte.de/tiedemann/documents/sportdefinition.html
- Wassmannsdorff, K. (1871). *Das erste deutsche Turnbuch*. Heidelberg: Buchhandlung von Karl Groos.

Abbildungen:

Abb. 1-7, 9-14, 16-23: Stichesammlung Schmidt-Sinns

Abb. 8: Dürer aus Wassmannsdorff, 1871

Abb. 15a u. 15b: aus Bornemann, 1814

⁴ Die Arbeitsgruppe des DTB liefert neben der Standortbestimmung eine Erläuterung der Sachlage zum e-Sport und liefert bisherige Positionierungen von Sportorganisationen und Politik zum eSport.

Berichte

Einladung zur Teilnahme am Jahn-Symposium im Rahmen der Turn-WM in Stuttgart 2019

Zum zeitgenössischen Umgang mit Friedrich Ludwig Jahn in der deutschen Turn- und Sportbewegung

Der Deutsche Turner-Bund (DTB) beruft sich in §1 seiner Satzung auf das von Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852) begründete deutsche Turnen. Wie ist das zu verstehen? Der DTB ist der einzige Sportfachverband im DOSB, der sich ausdrücklich auf das Werk einer Person bezieht. Lediglich das Internationale Olympische Komitee verweist in der Präambel der Olympischen Charta auf Pierre de Coubertin als Gründer der Olympischen Bewegung.

Jahn war nicht nur Begründer der Turnbewegung, sondern auch ein Mensch, der in der deutschen Erinnerungskultur bis heute einen wichtigen Platz einnimmt, der aber auch kontrovers diskutiert wird. Ziel dieser Tagung ist es, im Kreis von Expertinnen und Experten sowie der Vertreterinnen und Vertreter der Turn- und Sportvereine sowie -verbände diese Berufung auf Jahn zu diskutieren und zu legitimieren. Dabei geht es sowohl um historische Fakten und Debatten über Jahn und die frühe deutsche Turnbewegung als auch um den Umgang mit Jahn als biographischem Erinnerungsort.

Für die Erarbeitung von historischen Ausstellungen zu Turnen und Sport sowie von Vereinsfestschriften ist es wichtig und nützlich, sich mit solchen Fragen zur Geschichte des Turnens und seiner Traditionen auseinanderzusetzen. Sie bilden eine Grundlage für die Rolle und Bedeutung von Turnen und Sport in Politik, Kultur und Gesellschaft heute.

Datum: 10. Oktober - 11. Oktober 2019

Ort: SpOrt, Stuttgart

Adressaten: Vertreter/innen des organisierten Sports, vor allem der Turnbewegung (Landesturnverbände, Gauen/Bezirke, Vereine), (Sport-)Historiker/innen, etc.; interessiertes Fachpublikum auch aus dem Museums- und Archivwesen sowie den Medien

Ausrichter: Deutscher Turner-Bund (DTB) und Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e. V. in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg und der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen (DAGS) e.V.

Die Teilnahme ist kostenlos.

Das Tagungsprogramm wird im Sommer 2019 veröffentlicht.

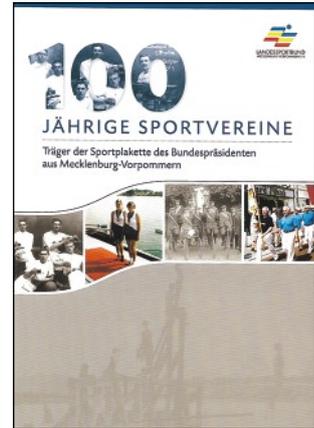
Annette Hofmann / Josef Ulfkotte

Sporthistorische Traditionspflege in Mecklenburg-Vorpommern: Die Arbeitsgruppe „Sportgeschichte“ beim Landessportbund M-V stellt sich vor

Am 20. Mai 1992 konstituierte sich in Neubrandenburg am Rande einer Sonderausstellung zum Thema „Die Anfänge des vaterländischen Turnens in Mecklenburg-Strelitz und das Wirken Friedrich Ludwig Jahns“ die Arbeitsgruppe „Sportgeschichte“ beim Präsidium des Landessportbundes Mecklenburg-Vorpommern (LSB M-V). Zu den Gründungsmitgliedern gehörten fünf Personen: als Initiator und erster Vorsitzender Dr. Eberhard Jeran (Greifswald), ehemaliger Sporthistoriker am Institut für Sportwissenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, ehrenamtlicher Vorsitzender des Kreissportbundes Greifswald und Präsidiumsmitglied des LSB M-V, Dr. Dietrich Grünwald (Neubrandenburg), exzellenter Kenner der Turn- und Sportgeschichte in Mecklenburg-Strelitz, Eva und Hans Riebe (Güstrow), ehemals Leiter der Sportschule Güstrow sowie Dr. Gerhard Grasmann (Stralsund), damals noch als Sporthistoriker am Sportinstitut in Greifswald tätig. Später kamen mit Wolfgang Müller (Stralsund), Hans-Peter Höffer (Rostock) und Dr. Wolfgang Barthel (Friedland) weitere sporthistorisch engagierte Mitglieder hinzu. Als wichtige Bereicherung wurde 1994 Frau Barbara Adrian, in der LSB-Geschäftsstelle verantwortlich für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit, kooptiert. Seither kümmert sie sich engagiert um die Organisation, die Finanzen und um die technische Realisation der zahlreichen Publikationen der AG. 2005 übergab Dr. Jeran nach 13 Jahren die Leitung der AG an Rainer Wendelsdorf (Neubrandenburg). Im Jahr darauf wurde Hans-Peter Höffer zum AG-Vorsitzenden gewählt.

Im Bestreben, möglichst alle Regionen des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern abzudecken, konnten im Laufe der nächsten Jahre weitere Mitglieder zur aktiven Mitarbeit gewonnen werden, u.a. Uwe Zicker (Güstrow), Hans-Joachim Schachtschneider (Neubrandenburg) und Hans-Jürgen Wüsthoff (Schwerin). Seit 2018 engagiert sich auch der langjährige Präsident des LSB M-V, Wolfgang Remer, in unserer Arbeitsgruppe.

Anliegen und erklärtes Ziel der gemeinsamen Arbeit aller AG-Mitglieder war und ist es, die Turn- und Sportgeschichte unseres Bundeslandes aufzuarbeiten, dabei bereits Vorhandenes zu sichten und zu sichern und vor allem die Vereine, Stadt- und Kreissportbünde sowie Landesfachverbände bei künftigen Aktivitäten in der sporthistorischen Arbeit und Traditionspflege zu unterstützen und anleitend zu begleiten. Ursprüngliche Vorstellungen,



Die repräsentative Darstellung der Sportgeschichte des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern entstand 2017

ein Institut für Sportgeschichte oder eine entsprechende Arbeitsstelle zu installieren, erwiesen sich sehr schnell wegen fehlender finanzieller Absicherung als Illusion.

Bei unseren Bemühungen stellten wir fest, dass wir keineswegs beim Punkt Null beginnen mussten. Viele Vereine und Verbände fühlten sich bereits in der Vergangenheit der sport-historischen Traditionspflege verpflichtet und waren mit Festschriften und anderen Publikationen an die Öffentlichkeit gegangen. Damit hatten sie einen wichtigen Beitrag zur Bereicherung der Alltags-, Kultur- und Sozialgeschichte in ihren Gemeinden und Regionen geleistet. Deshalb gingen wir ganz gezielt in die Praxis und organisierten Informations- und Anleitungsveranstaltungen für Vereinschronisten, die nicht immer auf große Resonanz trafen. Dankbare Hilfe und Unterstützung bei der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung und Durchführung dieser Treffen erhielten wir durch das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte Hoya e.V., namentlich durch Frau Helms und Herrn Zander, z.B. bei einer Veranstaltung mit Vereinschronisten Anfang 1993 in Neubrandenburg mit 35 Teilnehmern. Zeitweilig gab es auch enge kooperative Kontakte zum Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern.

Im ersten Jahrzehnt des Bestehens der AG „Sportgeschichte“ engagierten sich einige Mitglieder auch in anderen Projekten. So waren Dr. Jeran und Dr. Grasmann in den Jahren 1991/92 gemeinsam mit Prof. Dr. Braun (Bremen) anfänglich an der Umgestaltung der Jahn-Gedenkstätte in Jahns Geburtsort Lanz beteiligt, bevor anschließend die Verantwortung an die Sporthistoriker der Universität Potsdam (Prof. Dr. Melchert) überging. Dr. Grünwald und Dr. Grasmann arbeiteten von 1995 bis 1999 in der AG zur Neugestaltung des Jahn-Museums in Freyburg an der Unstrut mit. 1997 legte Dr. Grünwald das Buch „Turner auf zum Streite“ als Ergebnis seiner jahrelangen Forschungen zu den Anfängen des Vaterländischen Turnens und dem Wirken Friedrich Ludwig Jahns in Mecklenburg-Strelitz vor. 2000 erschien im Czwalina-Verlag das „Friedländer Turnalbum“, übertragen, bearbeitet und kommentiert von Dr. Barthel, Dr. Grünwald und Dr. Jeran. Dabei handelt es sich um das Jahrbuch des Friedländer Turnvereins, begonnen im Jahre 1814. Ende 2006 erschien das Lexikon „Mecklenburg-Vorpommern“. Dazu hatten Hans-Peter Höffer (FC Hansa Rostock) und Dr. Jeran (Sport in M-V) Zuarbeiten geleistet. 2010 erarbeitete Dr. Grasmann die Festschrift aus Anlass des 150jährigen Bestehens des TSV 1860 Stralsund e.V.

Als ein erstes Ergebnis der gemeinsamen Bemühungen aller AG-Mitglieder konnte 1996 eine Sondernummer der „Landessport-Zeitung“ mit dem Titel „Die Geschichte des Sports in Mecklenburg-Vorpommern“ vorgelegt werden. Nach einem einleitenden Kapi-



Eine umfangreiche Bibliografie zur Sportgeschichte in M-V konnte 2015 herausgegeben werden



Die erste Publikation der AG Sportgeschichte war 1996 die Sondernummer der „Landes-Sportzeitung“

tel zu den Anfängen der Turnbewegung in Mecklenburg und Pommern (Dr. Grasmann) stellten zahlreiche Vereine und Sportverbände in Wort und Bild ihre Geschichte dar, u.a. der Ueckermünder Turnverein von 1861, die TSG Gadebusch oder der Stralsunder Ruderverein von 1894. Weitere Beiträge beschäftigten sich mit der Geschichte des Sports im Kreis Bad Doberan, mit dem Fußball- und Tischtennis-sport in MV und mit dem Kanusport in Schwerin. Insgesamt war das ein guter Auftakt.

Ein erster Höhepunkt in der Arbeit der AG stellte die Mitwirkung an der Wissenschaftlichen Konferenz zum Thema „Friedrich Ludwig Jahn und das Turnen in Mecklenburg-Strelitz“ dar. Diese Tagung fand am 26. 09. 1998 in Neubrandenburg anlässlich des 750. Stadtjubiläums statt. Mitveranstalter waren das Institut für Sportwissenschaft Greifswald und der Landes-heimatverband M-V. Im Hauptreferat beschäftigten sich Prof. Dr. Hinsching und Dr. Grasmann (beide Greifswald) mit dem Leben und Wirken Jahns im Kontext wissenschafts-theoretischer Interpretation.

Weitere AG-Mitglieder trugen zum Gelingen der Tagung bei, referierten Dr. Barthel über die Beziehungen des Friedländer Turnplatzes zur „Mutteranstalt“ in Berlin von 1814 bis 1818 und Dr. Jeran über das Friedländer Turnalbum als eine wichtige Quelle für die deutsche Turngeschichte. Der Tagungsbericht weist weitere Referenten als Gäste aus: Prof. Dr. Melchert (Potsdam) zum Thema „Turner – Lützower – Burschen aus Mecklenburg-Strelitz im Aufbruch nach Deutschland“, Dr. Kunze (Bielefeld) zum Thema „Friedrich Newyahn und andere Mecklenburger im Stammbuch von Friedrich Ludwig Jahn“ und Prof. Dr. Frost (Halle) zum Thema „Überlegungen zur Reflektierung von Jahns Wirken in Mecklenburg-Strelitz für die Neugestaltung des Jahn-Museums in Freyburg“. Eine Exkursion führte die AG-Mitglieder und Gäste auf den Krähenberg im Brodaer Holz über dem Tollense-See zum „Jahn-Stein“. Diesen hatten die Neubrandenburger Turner 1928 zum 150. Geburtstag des Turnvaters errichtet. Er trägt die Inschrift: „Hier schuf Jahn das deutsche Turnen. An dieser Stelle bildete er zuerst deutsche Jugend. 1802 – 1804.“ Erinnert wurde damit an die Hauslehrertätigkeit Jahns beim Baron Le Fort, bevor er 1805 für kurze Zeit in gleicher Mission bei Glasmacher Strecker in Torgelow bei Waren wirkte. Außerdem lernte Jahn in dieser Zeit seine erste Frau Helene Kollhof(f) kennen, mit der er sich 1807 verlobte und die er 1814 in der Kirche von Neuenkirchen bei Neubrandenburg heiratete.

Die Mitglieder der AG kamen in den Anfangsjahren regelmäßig, drei bis vier Mal im Jahr, zumeist an der Sportschule des LSB M-V in Güstrow, zusammen. Aber es wurde auch immer wieder der Kontakt zur „Basis“ gesucht und gefunden, d.h. es fanden auch

Beratungen auf Einladung von Vereinen und Institutionen statt, meist zu besonderen Anlässen, z.B. Vereinsjubiläen. So tagte die AG u.a. in Sagard auf Rügen (dort existierte damals das einzige Boxsportmuseum Deutschlands, u.a. mit Exponaten von Max Schmeling und Henry Maske), in Greifswald, Neubrandenburg, Ribnitz-Damgarten, Schwerin und Rostock. Eine zweitägige Exkursion führte 1993 die AG-Mitglieder nach Lanz. Eine besondere Verpflichtung stellte im Jahre 2014 die Teilnahme an den Feierlichkeiten zum 200. Geburtstag des Friedländer Turnvereins, eines der ältesten Sportvereine Deutschlands, dar. Dr. Barthel hatte zu diesem Anlass eine umfangreiche Chronik erarbeitet und eine Wissenschaftliche Konferenz organisiert.

Ständig waren die AG-Mitglieder auf der Suche nach neuen Herausforderungen und gemeinsamen Aufgabenstellungen. Deshalb starteten wir im Jahre 2006 eine umfangreiche Fragebogenaktion, um den aktuellen Stand der sporthistorischen Arbeit zu ermitteln. Insgesamt leisteten neun Landesfachverbände, fünf Stadt- und Kreissportbünde und 133 Vereine im Land eine Zuarbeit. Die eingegangenen Publikationen, zumeist Festschriften und Vereinschroniken, wurden gesammelt und in einer Art Archiv in der Sportschule Güstrow deponiert und zu einem späteren Zeitpunkt verarbeitet. So entstand 2015 aus Anlass des 25jährigen Bestehens des Landessportbundes Mecklenburg-Vorpommern eine „Illustrierte sporthistorische Bibliografie“. Immerhin konnten 225 Titel aufgenommen werden, die im Zeitraum von 1990 bis 2015 veröffentlicht wurden. Mit Schlagworten zu den Inhalten und den Standorten konnte diese Publikation sehr benutzerfreundlich gestaltet werden.

Mit großzügiger Unterstützung des LSB M-V, vor allem finanziell, entstand 2017 eine repräsentative Darstellung der Sportgeschichte in unserem Bundesland. Angesprochen waren alle Turn- und Sportvereine, die eine über 100jährige Geschichte nachweisen konnten und denen die Sportplakette des Bundespräsidenten verliehen wurde. Von 23 möglichen Vereinen beteiligten sich 16 mit umfangreichen Zuarbeiten und trugen so wesentlich zum Gelingen der Publikation bei.

Abschließend soll kurz auf das neueste Projekt der AG „Sportgeschichte“ verwiesen werden. Es entstand die Idee, doch einmal die Spuren zu verfolgen, die der junge Jahn im heutigen Mecklenburg-Vorpommern auf dem Weg zum „Turnvater“ hinterlassen hat, und zu prüfen, welche Aktivitäten und Ereignisse ihn besonders geprägt haben. Das beginnt natürlich mit seinen Kindheits- und Jugendjahren in Lanz und seiner Schulzeit in Salzwedel und Berlin, obwohl nicht in Mecklenburg oder Pommern gelegen (Dr. Grasmann).



Tagungsbericht der 1998 in Neubrandenburg veranstalteten Konferenz über „Friedrich Ludwig Jahn und das Turnen in Mecklenburg-Strelitz“

Es folgt eine Darstellung seiner Studienzeit in Greifswald in den Jahren 1802/03 (Dr. Jeran). Bei der Beschreibung seiner Hauslehrertätigkeit in Neubrandenburg und Torgelow 1803/05 nutzen wir die Veröffentlichungen von Dr. Grünwald, der leider viel zu früh im Jahre 2000 verstarb. Eine besondere Rolle spielt dabei Jahn's Beziehung – Kennenlernen, Verlobung und Heirat – mit Helene Kollhof(f), seiner ersten Frau. Dr. Barthel verantwortet folgerichtig den Abschnitt, der sich mit der Entwicklung des Turnplatzes in Friedland 1814/15 und die Hilfe und Unterstützung durch Jahn persönlich beschäftigt. Das betrifft auch die Turnplätze in Neustrelitz und Neubrandenburg. Schließlich wird noch die legendäre Turnfahrt Jahn's nach Rügen im Jahre 1817 beschrieben (Dr. Grasmann). Den Abschluss soll ein Überblick über die Stätten sporthistorischer Traditionspflege mit Bezug auf Jahn in Mecklenburg-Vorpommern bilden. Dazu haben wir über das LSB-Magazin „Sport in Mecklenburg-Vorpommern“ alle Vereine und Institutionen zur Mitarbeit aufgerufen.

Natürlich wird auch auf das Jahn-Museum und die weiteren Jahn-Gedenkstätten in Freiburg an der Unstrut verwiesen. Die AG „Sportgeschichte“ wünscht der Jahn-Gesellschaft und allen Beteiligten viel Erfolg bei der beabsichtigten Erweiterung und Umgestaltung des Jahn-Museums. Sicherlich gelingt es uns auch einmal, eine „Turnfahrt“ dorthin zu organisieren.

Gerhard Grasmann



Im Anschluss an die Neubrandenburger Jahn-Tagung in Neubrandenburg besuchten die Teilnehmer Jahn's erste Übungsstätte (1802 – 1804) auf dem Krähenberg über dem Ufer des Tollense-Sees. (Foto: Gerhard Grasmann)

„Fast ein Museum“, die Turnersammlung von Günter Herber

Eigentlich war Günter Herber, Jahrgang 1941, ein gestandener Gerätturner und auch Turnwart beim Turnerbund Wiesbaden 1864 J.P. Aber dann, vor etwa 40 Jahren, hat es ihm ein historischer Turnfest-Bierkrug angetan: Von jetzt an wurde Günter Herber leidenschaftlicher Sammler in Sachen Turnbewegung.

Sein ganzes Haus in Wiesbaden hat sich mit den Jahren fast zu einem Museum entwickelt. Für die Freunde der Jahn-Gesellschaft und die Leser des Jahn-Reports will ich deshalb einen sicher interessanten Museumsrundgang starten. Zwei Stunden Zeit muss man dazu schon mitbringen.

Bereits im Entree auf dem Sideboard und an Wandregalen beginnt es einladend „turnerisch“ mit einem Turnerkreuz! Dann im frisch renovierten großen Zimmer stehen eine wirkliche Menge der unterschiedlichsten Turnerkrüge. Die Turner waren ja bekanntlich dem Bier nicht abgeneigt, und aus den Krügen und Gläsern mit Darstellungen der 4 F, des Turnerkreuzes und Jahn-Bildnissen schmeckte es sicher besonders gut.

Die Riege der Krüge und Gläser startet mit dem Deutschen Turnfest 1863 Leipzig. Es stehen da prächtigste Exemplare. Einige, die nur wenige Milliliter fassen, aber auch solche, die mit zwei Litern den Turnerdurst stillen. In der Neuzeit gibt es fast keine Krüge mehr. Jetzt werden ganz schöne nur noch Tassen und Becher verkauft; aber natürlich auch mit turnerischen Emblemen.

In einer Vitrine in der Zimmermitte liegen und stehen die wirklich merkwürdigsten turnerischen Utensilien: Löffelchen, Ringe, Fahrradklingeln, sogar Eierbecher, Streichholzschachteln und Fingerhüte. Günter Herber lebt als ordentlicher Turnermann natürlich gesund und raucht nicht, aber seine etlichen Turnerpfeifen in den unterschiedlichsten Größen könnten doch verführerisch werden.

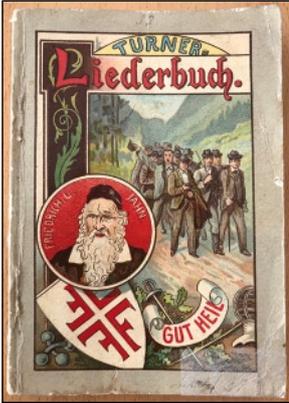
Aus einer hinteren Ecke grüßt eine Porzellanbüste des „Turnvaters“. Darüber befindet sich eine kleine Bibliothek mit historischem und turnerischem Schrifttum. Da ist die „Die Deutsche Turnkunst“ von Jahn/Eiselen neben Werken von Guts Muths sowie den „Jahrbüchern der Turnkunst“ der DT und des DTB seit 1907 zu finden. In einem Nebenraum hängen turnerische Plakate mit Ankündigungen und Weisheiten. Dabei ist auch eine vom DTF 1913 mit einer heftigen Mahnung an die Turner: „Hütet Euch vor der Prostitution!“

Ein ergänzendes Sammelgebiet sind viele „Schätze“ von Turnfesten des IX. Kreises Mittelrhein der DT seit 1860 und des Hessischen Turnverbandes im DTB seit 1950. Von den Kreisturnfesten 1873, 1874, 1875 und 1879 fehlen dem fleißigen Sammler noch die



Turnerkrug

Festabzeichen/Medaillen. Wer kann hier aushelfen? Auch die acht Turn- und Sportfeste des DTSB in der ehemaligen DDR von 1954 bis 1987 werden als Sammelgut nicht vergessen.



Liedersammlung der Deutschen Turnerschaft (DT)

Wenn man jetzt weiter zum Untergeschoß geht, stolpert man über eine eiserne Wetterfahne, in die das Turnerkreuz eingestanzt ist. Für sie könnte es sicher einmal einen Standort im Garten geben. In einem Seitengang hängt eine Tafel mit fast allen Festabzeichen der Deutschen Turnfeste ab 1860, und Original-Turnfestplakate schmücken die Wände. In einem weiteren Zimmer gibt es vieles zur Turner-Feuerwehr zu sehen. Helme mit Turnerkreuz und Feuerwehrkleidung sind dabei. Auch Literatur zur Turner-Feuerwehr ist gesammelt.

Bei früheren Turnfesten war es wohl Usus, dass die Turner, sicher von ihren Bräuten und Frauen, mit gestickten Turnergürteln ausgeschmückt wurden. Dieser Brauch ist leider in der heutigen Zeit vergessen.



Festumzug der Turner

Weiter sind hier mehrere Jahn-Büsten eingestellt; eine Büste ist eine Nach-bildung aus der Walhalla bei Regensburg. Der Rundgang kommt jetzt in die Abteilung mit den unterschiedlichsten Urkunden; dabei sind auch „eigen-erturnte“ von Günter Herber. Hier lagert auch umfangreiches Notenmaterial zu den Festgymnastiken der Massenvorfürungen bei DTFen.

Ein begehrtes Sammlergut sind die Turnfest-Fahnenbänder, die Siegerkränze und die ehrenden Medaillen. Auch eine echte Turnvereinsfahne ziert den Raum. Natürlich dürfen in einem Turnermuseum die Turnfestpostkarten, oft als Karikatur und auch mit Sonderstempel, nicht fehlen. Ein besonderes Prachtexemplar gibt es: Hier wird ein wohl nicht braver Turner nach der Heimkehr vom Turnfest, von seiner Ehefrau versohlt. Noch etwas Bemerkenswertes: Ein Fenstergitter ist in der Form der 4 F geschmiedet.

Damit endet allerdings das Sammelgut von Günter Herber noch nicht: Auch vieles von den "Hessentagen" des Bundeslandes Hessen wird hier bewahrt. Und mit der Olympiaden-Sammlung gibt es umfangreich viel zu betrachten und zu lesen.

Sicherlich ist jetzt Neugierde geweckt: Interessierte können sich unter der Email-Adresse turnfest@online.de mit Günter Herber gern austauschen.

Wilhelm Pappert

Fotos: Günter Herber, Ausgewählte Stücke aus seiner Sammlung.



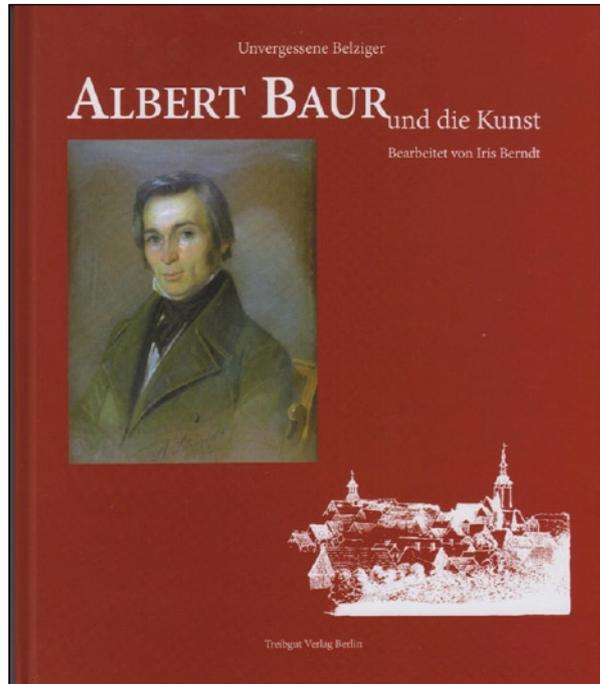
Sitzkissen

Buchbesprechungen

Neues über den Belziger Turnpionier Albert Baur

Albert Baur, einer der zahlreichen Turnschüler Friedrich Ludwig Jahns, führte als Pfarrer in Belzig an seiner Wirkungsstätte das Turnen, Schwimmen und Eislaufen ein. Heute sind nach ihm in Belzig die Sporthalle der Stadt und eine Straße benannt. Zur traditionellen Kranzniederlegung auf dem Grab von Albert Baur an seinem 215. Geburtstag erinnerte Klaus Pomp im vergangenen Jahr daran, dass Baur, dem eine Karriere in der Kirche versagt blieb, weil er als Querdenker und Freigeist galt, eine besondere Beziehung zum Hause Schleiermacher hatte. Außerdem verband Baur eine lebenslange Freundschaft mit Felix Mendelssohn-Bartholdy, an dessen Wiederaufführung der Matthäuspasion von Johann Sebastian Bach er 1829 mitwirkte. Kaum bekannt ist Baur's künstlerische Tätigkeit, die er vor dem Hintergrund seiner vielfältigen Tätigkeit als Pfarrer und Seelsorger nur in einem bestimmten Umfang pflegen konnte. Die Berliner Kunsthistorikerin Dr. Iris Berndt, die sich als Direktorin des Käthe-Kollwitz-Museums große Verdienste erworben hat, beleuchtet in diesem lesenswerten Band das Verhältnis Baur's zur Kunst. Sie stellt der Öffentlichkeit nicht nur das Skizzenbuch vor, das Baur seit 1830 führte (S. 38 – 99), sondern charakterisiert in ihrer Einführung auch seinen künstlerischen Freundeskreis (S. 7 – 27). In seinem Beitrag erläutert Christian Homrichhausen Baur's Bemühungen um die Renovierung der Kanzel in der Belziger Bricciuskirche 1861/62 (S. 28 – 35).

Josef Ulfkotte



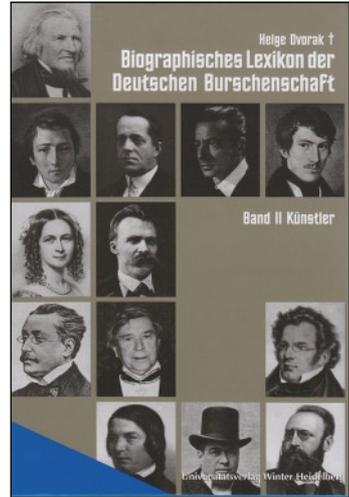
Iris Berndt (Bearb.): Albert Baur und die Kunst, Treibgut Verlag Berlin, 103 Seiten mit 133 Abb., Hardcover, 24,90 €

„Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft“ jetzt komplett

Die „Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung“ (GfbG) verfolgte seit den 1990-er Jahren das ehrgeizige Ziel, ein „Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft“ herauszugeben. Der von Christian Hünemörder herausgegebene Band I „Politiker“ erschien von 1996 bis 2005 in sechs Teilbänden und zwei Supplementbänden, die Klaus Oldenhage 2013 und 2014 herausgab. Mit dem jetzt von Peter Kaupp herausgegebenen Band II „Künstler“ hat das Lexikon aus gegenwärtiger Sicht seinen Abschluss erreicht. Bekannte Dichter wie Hoffmann von Fallersleben, Heinrich Heine oder Theodor Storm wurden ebenso mit einer Biografie bedacht wie prominente Musiker, Maler oder Bildhauer, die – wie die genannten Dichter – eine burschenschaftliche Vergangenheit hatten. Der männerbündischen Tradition der Burschenschaften verpflichtet, handelt es sich dabei ausschließlich um Männer – mit Ausnahme der Sängerin Jenny Lind (S. 456 – 458), die seit 1850 Ehrenmitglied der Göttinger Burschenschaft Hannovera war.

In seinem Vorwort schreibt Peter Kaupp: „Wie bei den Politikern liegen auch bei den Künstlern Licht und Schatten eng beieinander, haben nicht alle ein Leben getreu dem Wahlspruch ‚Ehre, Freiheit, Vaterland‘ geführt. Der Schriftsteller Mirko Jelusich und der Dichter Adolf Bartels z. B. zählten zu den literarischen Wegbereitern des Nationalsozialismus, während etwa der Schriftsteller Egon Erwin Kirsch schon früh den Weg der Opposition zum Nationalsozialismus wählte.“ In der Frankfurter Allgemeine Zeitung (05.09.1997, Nr. 206 / Seite 47) war nach dem Erscheinen von Teilband 1 im Jahre 1996 zu lesen, dass das Lexikon „ein übles Beispiel für die unkritische apologetische Haltung der Burschenschaften ihrer NS-Vergangenheit gegenüber“ sei: „Burschenschaften waren und sind bis heute einem rechten bis rechtsextremen Gedankengut verpflichtet, das es zu beobachten gilt“. Kaupp beschließt sein Vorwort zum abschließenden Lexikon-Band mit dem Fazit, dass „die Burschenschaften in mehr als 200 Jahren ihre Verpflichtung, sich politisch und kulturell für das Gemeinwohl zu engagieren, in aller Regel ernst genommen haben“ (S. XI). Diese Einschätzung vertiefend zu überprüfen ist sicher eine reizvolle Aufgabe für die weitere Forschung, der mit diesem Lexikon ein grundlegendes Nachschlagewerk zur Verfügung steht.

Josef Ulfkotte



Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, hrsg. von Peter Kaupp, Band II: Künstler, Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2018, 771 Seiten, 260 Abb., 88 Euro

NOTIZEN

Seit 1997 gibt es den Jubiläumsfestschriften-Wettbewerb des Deutschen Turner-Bundes (DTB). Er hat in den mehr als 20 Jahren seines Bestehens gezeigt, welcher Einfallsreichtum in den Vereinen steckt und welche Ausfüllung des Begriffs „Vereinskultur“ auch heute noch möglich ist. Prächtige 200-Seiten-Bildbände werden da geschaffen. Aber darauf kommt es nicht an. Entscheidend sind die Aufarbeitung der Vereinsgeschichte (dabei besonders aufschlussreich: der Umgang mit dem Nationalsozialismus), die Quelldokumentation, der Einsatz von Fotos, die Platzierung von Werbung. Unter den Landesturnverbänden ist der Schwäbische der aktivste: Zwölf Festschriften wurden 2018 eingereicht.

Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) (90 000 Vereine mit 27 Millionen Mitgliedern) wählte bei seiner 15. Mitgliederversammlung nach vier Jahren das Präsidium neu: Die rund 400 Delegierten bestätigten mit großer Mehrheit Alfons Hörmann in seinem Amt als DOSB-Präsident. Auch die dem Turnen nahe stehenden Vizepräsidentinnen Dr. Gudrun Doll-Tepper (Berlin) und Dr. Petra Tzschoppe (Leipzig) wurden wiedergewählt. Neuer Vorsitzender der Ethik-Kommission ist der frühere Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maiziere. In der Frage der Mitgliedschaft des sogenannten E-Sports im DOSB stellten sich die Mitglieder des DOSB hinter die ablehnende Haltung ihres Präsidiums.

Der Deutsche Turner-Bund (DTB) und der Badische Turner-Bund veranstalteten Mitte Mai in Rastatt eine Tagung, die den badischen Revolutionär Gustav Struve (1805-1870) ins Blickfeld rückte. Struve galt als radikaldemokratischer Turner und Publizist, der 1848 an der Seite von Friedrich Hecker maßgeblich an der Märzrevolution beteiligt war und in Lörrach die Republik ausrief.

Der österreichische Bundeskanzler Sebastian Kurz wurde von den Lesern der Zeitschrift „Deutsche Sprachwelt“ („Die Plattform für alle, die Sprache lieben“) zum „Sprachwahrer des Jahres 2018“ gewählt: Er verstehe es, schwierige politische Zusammenhänge verständlich darzustellen und helfe dabei, den Sprachgebrauch von „Genderismen“ zu befreien (kein Binnen-I). Mario Kunasek aus seiner Regierungsmannschaft: „Feministische Sprachvorgaben zerstören die gewachsene Struktur unserer Muttersprache.“

NOTIZEN

Ein hochverdiente Auszeichnung für Burkhardt Wartner, seit 2002 der Präsident des Thüringer Turnverbandes: Sein vielfältiges Wirken wurde im März mit dem Verdienstkreuz am Bande des Bundesverdienstordens gewürdigt. Die Ehrung nahm der Thüringische Ministerpräsident Bodo Ramelow in der Staatskanzlei in Erfurt vor. Vor der Zeit seiner ehrenamtlichen Tätigkeit für das Turnen war Burkhardt Wartner von 1990 bis 2000 (also in der ersten, die Weichen stellenden Zeit nach der „Wende“) Bürgermeister der 11.000-Einwohner-Stadt Eisenberg in Ostthüringen.



Foto: TSK/Jacob Schröter

Die im Jahre 2006 von der Stiftung Deutsche Sporthilfe initiierte „Hall of Fame des deutschen Sports“ ist ein Forum der Erinnerung an Menschen, die durch ihren Erfolg im Wettkampf oder durch ihren Einsatz für Sport und Gesellschaft herausragen. Derzeit umfasst die Liste die Namen von 113 Persönlichkeiten. Unter denen, die zuletzt hinzukamen, sind Joachim Deckarm (Handball), Katja Seizinger (Ski alpin) und Rudolf Harbig (Weltrekord über 800 m in 1939). Friedrich Ludwig Jahn (1778 – 1852) ist seit Mai 2013 Mitglied der Hall of Fame (in der Kategorie Ideengeber des Sports). Es war der damalige Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich, der die Laudatio hielt. Er betonte insbesondere Jahns Wirken im Vorfeld der „Völkerschlacht“ von 1813. Filmausschnitte zeigten bei der Feier in Berlin das bunte Treiben bei den modernen Deutschen Turnfesten. Näheres unter: www.hall-of-fame-sport.de

Andreas Silbersack, der Präsident des Landessportbundes (LSB) Sachsen-Anhalt, wird sein Amt im Herbst 2019 abgeben. Grund dafür ist seine Absicht, sein parteipolitisches Engagement zu verstärken. Er ist FDP-Mitglied und will im kommenden Herbst für das Amt des Oberbürgermeisters von Halle kandidieren. Die Möglichkeit, weiterhin „Sport auf allen Ebenen mitzugestalten“, setzt er hoch an. Als großen Erfolg stuft er es ein, dass in seiner rund elfjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit der LSB „in ruhiges Fahrwasser“ gekommen sei und wirtschaftlich stabil dastehe.

Der Deutsche Alpenverein (DAV) wird 150 Jahre alt. Er feiert das Jubiläum mit verschiedenen Veranstaltungen, Kampagnen und Veröffentlichungen. Seine Zeitschrift „Panorama“ setzt, getreu dem Motto „Wir lieben die Berge“, den Akzent auf „das Wirken in der Gesellschaft“; insbesondere auf die „Erschließung, aber auch Bewahrung des Erlebnisraums Bergnatur“, auf den Naturschutz und den behutsamen, umweltverträglichen Erhalt der 322 Alpenvereinshöhlen, die den rund 350 „Sektionen“ gehören. Der DAV hat 1,3 Millionen Mitglieder. Mit seinem Grundsatzprogramm will er sich „zum Schutz und zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraumes sowie zum umweltgerechten Bergsport“ verpflichten. Wie offen und zukunftsorientiert der Verband ist, zeigte zu Beginn des Jahres die „DAV-Werkstatt Entwicklung“ in Leipzig (200 Interessierte aus 60 Sektionen waren dabei), bei der es vorrangig um die Digitalisierung ging: Die digitale Transformation bringe „einen Kulturwandel mit sich, der gestaltet werden muss“. Insgesamt gilt es, „die Balance zu halten zwischen den oft konträren Zielen“: Alpennutz – Alpenschutz. Die vielen Menschen, die in den Alpen unterwegs sind, müssen zu „eigenverantwortlichem Bergsport“ geleitet werden („alpine Bildung“). An der Spitze der aktiven Betätigungen der Mitglieder steht. DAV-Mitglieder sind durchschnittlich 5,7 Stunden pro Woche aktiv (Bundesdurchschnitt: vier Stunden). Viele Sektionen haben großen Mitgliederzulauf durch ihre Kletterhallen, die nach übereinstimmender Auffassung nur professionell geführt werden können, nicht mehr ehrenamtlich.

Hansgeorg Kling

Das sind unsere Autoren

Dr. Gerhard Grasmann, Diplomallehrer für Sport und Geschichte, Studium von 1971 – 1975 in Greifswald, anschl. wiss. Mitarbeiter am Sportinstitut, u.a. für Sportgeschichte, ab 1999 im Schuldienst, ab 2011 im Ruhestand, Mitglied der AG“ Sportgeschichte“ beim Präsidium des LSB Mecklenburg-Vorpommern.
Email: g.grasmann@gmx.de

Prof. Dr. Norbert Gissel, Studium der Fächer Sport und Geschichte, Studiendirektor im Hochschuldienst an der Ruhr-Universität Bochum, außerplanmäßiger Professor. Arbeitsgebiete: Sportpädagogik und Sportgeschichte.
Email: Norbert.Gissel@ruhr-uni-bochum.de

Prof. Dr. Annette Hofmann, Professorin für Sportwissenschaft an der PH Ludwigsburg, Präsidentin der Internationalen Gesellschaft für die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports (ISHPES), Vizepräsidentin des DTB.
Email: nettehof@ph-ludwigsburg.de

Hansgeorg Kling, Studiendirektor a. D., Präsident der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft 2006 bis 2017, Ehrenmitglied des Hessischen Turnverbandes, 1978-82 und 1986-90 Mitglied des DTB-Präsidiums als Bundeskultur- und Bundespressewart, Vorsitzender des Richard-Wagner-Verbandes Kassel.
Email: hansgeorg.kling@arcor.de

Udo Mänicke, Bürgermeister der Stadt Freyburg (Unstrut).
Email: bgm.freyburg@verbgem-unstruttal.de

Petra Mücke, Historikerin und wiss. Bibliothekarin, seit 1992 Leiterin von Archiv und Bibliothek der Landesschule Pforta.
Email: petra.muecke@landesschule-pforta.de

Dr. Ingo Peschel, Professor em. für Theoretische Physik in Berlin, lange Zeit engagiert in der Deutschen Turnerjugend, Mitglied des Präsidiums der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft.
Email: peschel@physik.fu-berlin.de

Dr. Alexander Priebe, Institut für Sportwissenschaft und Motologie Philipps-Universität Marburg.
Email: priebe@staff.uni-marburg.de

Jürgen Schmidt-Sinns, Dipl. Sportlehrer, langjährige ehrenamtliche Tätigkeit auf Landes- und Bundesebene. Autor von zahlreichen Turnfachbüchern und Publikationen in Fachzeitschriften, auch mit sporthistorischem Bezug. Ausstellungen zur weiblichen Turn- und Sportgeschichte und zum frühen Turnen.
Email: schmidt-sinns@gmx.de

David Smolny, Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand an der Universität Marburg, Fachbereich Erziehungs- und Sportwissenschaften
Email: smolnyd@staff.uni-marburg.de

Wilhelm Pappert, ehrenamtlicher Mitarbeiter des DTB (Archiv und Bibliothek), Veröffentlichungen in „Turnen in Hessen“.

Email: wilhelm.pappert@t-online.de

Dr. Josef Ulfkotte, Studiendirektor a. D, Präsident der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft.

Email: j.ulfkotte@t-online.de

Herausgeber: **Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e.V.**

Schlossstraße 11 • 06632 Freyburg (Unstrut)

Telefon: 03 44 64 / 27 42 6 • Fax: 03 44 64 / 66 56 0

Redaktion: **Josef Ulfkotte und Hansgeorg Kling**

Titelbild: Aus dem Bestand des Jahn-Museums: Die um 1819 entstandene Karikatur „Turner Umtriebe“ von Joh. Michael Voltz (1784 – 1858) wendet sich gegen alle politischen Verdächtigungen des Turnens und stellt den Turnbetrieb als harmlosen Freizeitvertreib dar.

Rückseite: Das 1878 von Schülern des Gymnasiums und Einwohnern der Stadt errichtete Leuschner-Jahn-Denkmal in Friedland/Mecklenburg. Zur Erinnerung an die Umsetzung des Denkmals wurde 1978 die nachstehende Tafel angebracht.



